

IMPULS

3

Magazin der Suchtprävention in Vorarlberg | Thema: Glücksspiel



NOCH
ein Spiel?

glücksspiel im fokus

VON GEWINNERN
UND VERLIERERN

IMPULS

Magazin der Suchtprävention in Vorarlberg

LIEBE LESERINNEN UND LESER!



Mag. Andreas Prenn

Glücksspiele sind weit verbreitet. Von jeher haben Menschen ihr Glück darin gesucht. Spannung, Nervenkitzel und Vergnügen, der Reiz des erwarteten Geldgewinns macht Glücksspiele so faszinierend.

Die meisten Menschen gehen verantwortungsbewusst mit den vielfältigen Angeboten um. Glücksspiele können aber auch zum Risiko werden und sogar zur Sucht führen, was gravierende Folgen hat. Nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für deren Angehörige.

Mit dem vorliegenden Magazin wollen wir die Faszination Glücksspiel mit allen Facetten aber auch mit den Risiken und Problemen beleuchten. Denn neben Gewinnern, gibt es auch Menschen, die verlieren.

Mag. Andreas Prenn

Leiter der Supro – Werkstatt für Suchtprophylaxe

Einführung

4 Ein Spiel ohne Grenzen

Was steckt hinter der Glücksspielsucht?

6 Fakten: Wann wird es kritisch?

7 Im Gespräch: Suchtexperte Christian Ingold

8 Fakten: Migranten stark gefährdet

8 Fakten: Spielen ist wie Doping – Der Ursache auf der Spur

10 Trugbild eines schöneren Lebens

Während Frauen risikoarme Glücksspiele bevorzugen, ziehen Männer Spiele mit schnellen Einsätzen und prompter Gewinnausschüttung vor.



Impressum:

Herausgeber und Medieninhaber:

Suchtprophylaxe

Supro

Supro – Werkstatt für Suchtprophylaxe

www.Supro.at/impuls | info@Supro.at

Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Andreas Prenn

Projektkoordination/Gestaltung: Mag.(FH) Johannes Rinderer

Autoren: Mag.^a Claudia Amann, Mag.^a (FH) Cornelia Müller,

Dr. Bernhard Rosenstihl

Grafik: Svitlana Tretiak

Illustrationen: Simon Kriss, Michael Pfister

Fotos: Supro, Fotolia, Mag.(FH) Johannes Rinderer

Coverfoto: Andrea Schneider und Valeria Gubitosi (entstanden beim „REFLECT AND ACT! Abenteuer-Mediencamp“ der Supro)

Lektorat: Cornelia Ammann, Nadine Mayer, Martin Onder

Auflage: 5.000 Stück, Druck: flyeralarm

Dieses Magazin entstand im Rahmen des INTERREG IV-Projekts „Spielen ohne/mit Grenzen“ und durch Mittel der Europäischen Union und des Schweizer Bundes durch das INTERREG-Programm Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein finanziell unterstützt.

Stiftung Maria Ebene

VGKK
Vorarlberger
Gebietskrankenkasse

Vorarlberg
unter Land

EUROPÄISCHE UNION
Gefördert aus dem Europäischen
Fonds für Regionale Entwicklung

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

interreg IV
Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein

INHALT

Thema: Glücksspiel



in eigener sache

12 „Grenzenloses Spielen“

Glücksspiel kennt keine Grenzen. Deshalb arbeiten sieben verschiedene Einrichtungen aus der Bodenseeregion grenzüberschreitend zusammen.

15 Projektinhalte: „Spielen ohne/mit Grenzen“

16 „Süchtige klammern sich an einen Strohhalm“

Einblicke in die Beratung und Therapie von Spielsüchtigen.

20 Im Gespräch: Spielsuchterperte Dr. Jörg Petry



reality check

22 Der Anfang vom Ende

Zwei ehemalige Spieler berichten über ihre Erfahrungen:

24 Im Gespräch: „Es war, als hätte mich eine Hand reingezogen!“

27 Erfahrungsbericht: „Meine Existenz ging den Bach runter.“

28 Vom Full-House zum leeren Konto

Rund um die Uhr verfügbar, ziehen Kasino- und Pokerspiele im Internet immer mehr Menschen in ihren Bann.

29 Statement: „Pokern ist für mich wie Schachspielen.“

30 Stippvisite im Untergrund

Reportage aus zwei Spiellokalen im Rheintal.

31 Fakten: Wettbüro

32 Umfrage: „Ihre Erfahrungen mit Glücksspielen?“

33 Fakten: Glücksspielautomaten

kontrovers

34 Reicher als reich

Verlockende Slogans sprechen nicht nur Erwachsene an.

Auch Jugendliche lockt das schnelle Geld.

35 Fakten: „Warum spielen Jugendliche?“

36 Geld regiert die Welt

Die Glücksspielindustrie boomt. Der Staat verdient kräftig mit.

Wer profitiert vom Geschäft mit dem Glücksspiel?

38 Das Spiel mit der Verantwortung

Zahlreiche Vorschriften sollen das Glücksspiel im Zaum halten.

Neue Spielmöglichkeiten und kreative Gesetzesauslegungen

fördern jedoch eher die Glücksspielsucht als sie zu verhindern.

40 SpielerInnen vorbeugend schützen

Einige Vorschläge, wie der SpielerInnenschutz erhöht werden könnte.

BESSERWISSEN!

41 Zahlen und Fakten zum Thema

42 Anekdoten und Geschichten



Ein Spiel ohne Grenzen

Glücksspielsüchtige Menschen werden in der Gesellschaft kaum wahrgenommen. Der Reiz des schnellen Geldes lässt Spielsüchtige unter das Existenzminimum fallen und einer ausweglosen Situation gegenüberstehen. Was steckt hinter der Sucht?

„Wenn ich eines Tages reich bin, werde ich keine Sorgen mehr haben, sondern alles Glück der Welt.“ Dieser Gedanke dient jedem Glücksspielsüchtigen als Motivation zum Weiterspielen. Um die vermeintliche Chance zu bekommen, ihr Leben zu verändern, sind viele Menschen bereit, kleinere oder größere Beträge in Roulette, Lotterie-, Wett- oder Automatenspiele zu stecken. Tatsächlich ist es so, dass ein hoher Geldbetrag das Leben eines Menschen gravierend verändern kann. Ob es sich dadurch gleichzeitig verbessern lässt, hängt von vielen anderen Faktoren ab – weitläufig glaubt die Gesellschaft allerdings daran. Wenn in der Lotterie ein Jackpot verkün-

det wird, eilen viele Menschen zu Lottoannahmestellen und kaufen sich ein Los, auch wenn sie sonst gar kein Geld für Glücksspiele ausgeben. Die Chance, den Jackpot zu knacken, ist genauso niedrig wie bei einer Lotterie ohne Jackpot zu gewinnen, dennoch zieht ein großer Topf voller Geld viele Menschen magisch an. Der Ursprung des Spielens und des Glücksspiels wird in den Mysterien der Antike, in der Wahrsagung und in der Religion vermutet. Damals wie heute fand die daraus resultierende Faszination für Magie beim Spielen in irrationalen Kontrollüberzeugungen und magisch anmutenden Ritualen ihren Niederschlag.

Es existieren verschiedene Formen des Glücksspiels – von einfachen Knobeleyen zu Aktiengeschäften, vom Lottospiel zu Pferdewetten – ein Glücksspiel im Sinne des österreichischen Bundesgesetzes ist ein Spiel, bei dem die Entscheidung über das Spielergebnis ausschließlich oder vorwiegend vom Zufall abhängt. Glücksspiele sollen laut Definition allerdings dem Zeitvertreib und Vergnügen dienen und nicht dem Gelderwerb.

Motiv: unklar

Menschen, die spielsüchtig geworden sind, sind stark eingenommen von der Sucht. Sie beschäftigen sich zum Beispiel unentwegt mit Überlegungen, wie sie neues Geld beschaffen können. Die Ausschüttung der Glückshormone wird meist im Laufe der Zeit wesentlich geringer bzw. flacht ab. „Ich empfinde kaum noch Emotionen“, gesteht Rudolf im Interview (siehe Seite 24). Um die gewünschte Erregung zu erreichen, steigern Süchtige ihre Einsätze. Versuchen Sie, ihr Spielverhalten zu kontrollieren, einzuschränken und manchmal sogar aufzugeben, werden sie zunehmend gereizt und unruhig.

Suchtfaktoren

Treffen kann die Spielsucht Menschen aus allen sozialen Schichten, nicht aber alle Menschen gleichsam. In der Wissenschaft wird diskutiert, ob bestimmte Persönlichkeitsmerkmale Menschen für eine Spielsucht anfällig machen können. Fakt ist, dass es mehrere Merkmale sein müssen, die zusammen zu einer schwerwiegenden Sucht führen können. Wer seine Gefühle schlecht kontrollieren kann oder in Konfliktsituationen leicht überfordert ist, läuft schneller Gefahr, spielsüchtig zu werden. Ein impulsives Verhalten muss jedoch nicht zwangsläufig in einem pathologischen Spielverhalten enden. „Ich vertrete den Standpunkt, dass ich letzten Endes nicht durch das Spielen an sich abhängig wurde“, sagt Frank (Siehe Seite 9) „Ich war immer schon eine exzessive Persönlichkeit mit einem gewissen Hang zu extremen Verhalten. Das Spielen war letzten Endes nur ein Ausdruck dieser exzessiven Persönlichkeit.“

„Das Umfeld, in dem ein Mensch aufgewachsen ist sowie erbliche Faktoren können dazu beitragen, dass Betroffene gefährdet sind, sich dem Glücksspiel zuzuwenden und in der Folge mitunter eine Spielsucht zu entwickeln“, so Primar Dr. Reinhard Haller. In der Tat musste Frank seine Karriere als Sportler unfreiwillig beenden, Rudolf wurde von seiner Frau verlassen, kam ebenfalls nicht mit einer neuen beruflichen Situation klar und fand in Glücksspielen einen neuen Lebensinhalt. ▶

„Biographische Faktoren, Persönlichkeitsstrukturen und aktuelle Lebensumstände ermöglichen oder verhindern mögliche Spielsuchtentwicklungen.“

Primar Dr. Reinhard Haller.

Mit den folgenden Fragen können Sie prüfen, ob Ihr Spielverhalten als kritisch einzustufen ist. Beantworten Sie ehrlich die neun folgenden Fragen. Die Auswertung finden Sie auf Seite 41!

BIN ICH GEFÄHRDET?

1. Habe ich beim Glücksspiel schon mehr Geld eingesetzt, als ich mir eigentlich leisten konnte?	ja	nein
2. Habe ich erfolglos versucht, weniger zu spielen?	ja	nein
3. Werde ich unruhig oder gereizt, wenn ich nicht oder weniger spiele?	ja	nein
4. Hat mein Umfeld mich bereits wegen meines Spielens kritisiert?	ja	nein
5. Habe ich mich schon einmal wegen des Spielens oder seiner Folgen schuldig gefühlt?	ja	nein
6. Habe ich jemals versucht, durch erneutes Spielen verlorenes Geld zurückzugewinnen?	ja	nein
7. Habe ich mir bereits Geld geliehen, um spielen zu können?	ja	nein
8. Habe ich schon etwas Illegales getan, um an Geld für mein Glücksspielen zu kommen?	ja	nein
9. Habe ich andere Personen schon um Geld gebeten, um meine Spielschulden zu bezahlen?	ja	nein

In Österreich lagen bisher kaum empirische Erkenntnisse über die Glücksspielteilnahme und -probleme der Bevölkerung sowie spezieller SpielerInnengruppen vor. Deshalb wurde in den Jahren 2009 bis 2011 eine Studie durchgeführt, in der die Allgemeinbevölkerung, ExpertInnen, SpielerInnen sowie das Personal von Glücksspielanbietern befragt wurden. Ob die Anzahl der Glücksspielsüchtigen im Steigen ist, kann aber bisher nicht wirklich eruiert werden. „Bei unserer Behandlungseinrichtung steigt jedenfalls der Prozentsatz der Online-Glücksspieler sowie der Wettspieler“, sagt die Psychotherapeutin Christine Köhlmeier von der Beratungsstelle Clean Feldkirch. „Die größte Gruppe der betreuten SpielerInnen ist aber jene, die am Glücksspielautomaten spielt – gefolgt von jenen, die bei Sportwetten ihr ‚Glück‘ versuchen.“ Weltweit ist eine Steigerung des Gesamtumsatzes mit Geldspielangeboten zu beobachten, betont der Schweizer Psychiater Dr. Andreas Canziani. „Dies ist primär mit einer erhöhten Akzeptanz von Glücksspielen, mit der hohen Verbreitung von Angeboten und der zunehmenden Virtualisierung des Geldes zu begründen.“ Es gebe allerdings auf die Schweiz bezogen keine validen Informationen, welche eine Zunahme der Glücksspielsucht in den letzten 15

Jahren belegen. „Ebenso gibt es keine Studien, welche einen Rückgang der Glücksspielsucht trotz eines gut ausgebauten Beratungsprogramms und einer sehr strengen gesetzlichen Regelung im Rahmen des Spielbankengesetzes nachweisen können.“

Finanzieller Absturz

Der klassische Verlauf einer Glücksspielsucht beginnt mit einem mittelgroßen bis großen Gewinn. Dieser Gewinn lässt gefährdete Personen daran glauben, immer wieder gewinnen zu können. Wenn die Spielsucht einmal Überhand genommen hat, geraten Süchtige aber zumeist in schwere finanzielle Nöte. Um die Hunderttausend Euro verliert ein/e Spielsüchtige/r im Laufe einer „Spielerkarriere“. Oft reißt eine süchtige Person auch die Angehörigen mit in den Abgrund und verschanzt sich zusehends hinter Lügen. Vor anderen Menschen möchte sie ihre Sucht möglichst lange verbergen.

„Wir erfahren von der Spielsucht eines Kunden allenfalls, wenn sich daraus finanzielle Engpässe ergeben“, teilt Stefan Marent von der Raiffeisenlandesbank auf Anfrage mit. „Grundsätzlich können unsere Kunden über ihre Vermögenswerte frei verfügen. Kommt es jedoch zu Unregelmäßigkeiten bei der Kontoführung bzw. zu nicht vereinbarten Überziehungen, werden unsere Kunden darauf



angesprochen. Es obliegt dann dem Kunden, inwieweit er unsere Berater in die tatsächliche Situation miteinbezieht.“ Um in die Kontoführung einzugreifen gebe es verschiedene Möglichkeiten, wenn sich diese außerhalb der Vereinbarungen bewegt. „Dann ist es möglich, dass Rahmen eingefroren, Kredit-/Bankomatkarten eingezogen und im äußersten Fall Girokonten für weitere Behebungen gesperrt werden.“

Einem/r schwer Spielsüchtigen geht es nur noch darum, auf schnellem Weg weitere Geldmittel für weitere Spiele zu beschaffen – meistens auch mit dem Hintergedanken, das verlorene Geld auf einen Schlag wieder zurück zu gewinnen. Koste es, was es wolle, pumpen sie mit Ausreden Eltern, Freunde und Bekannte um Geld an. Beispielsweise hatte Rudolf

KRITISCH WIRD ES, WENN ...

- ▶ Sie immer häufiger und mit höheren Einsätzen spielen.
- ▶ Ihre Gedanken sich auch bei alltäglichen Situationen ums Glücksspiel drehen.
- ▶ Sie mit dem Glücksspielen nicht aufhören können (Kontrollverlust).
- ▶ Sie spielen, um Probleme und negative Gefühle zu vermeiden.
- ▶ Sie alles Geld, das Sie bei sich hatten, verspielt haben.
- ▶ Sie feststellen, dass Sie das Verlieren als persönliche Niederlage betrachten.
- ▶ Sie einen inneren Drang verspüren, möglichst bald wieder spielen zu gehen.
- ▶ Sie zur Geldbeschaffung bereits andere Menschen in Mitleidenschaft gezogen haben.

„Alkohol und Tabak gehen mit einher“

Treffen kann die Spielsucht Menschen aus allen sozialen Schichten, nicht aber alle Menschen gleichsam. Fakt ist, dass es mehrere Merkmale sein müssen, die zusammen zu einer schwerwiegenden Sucht führen können.

seinen Eltern weis gemacht, eine Bäckerei kaufen zu wollen, als die Möglichkeit dazu noch gar nicht bestand. Als er sich einige Jahre später keinen Rat mehr wusste, hob er Geld vom Konto seines schwerkranken Sohnes ab, um sich so seine Sucht zu finanzieren. Ein Paradebeispiel für die Begleitkriminalität, welche mit Glücksspielsucht in Verbindung steht.

Automatenspiele im Fokus

Für Glücksspielsüchtige am Gefährlichsten gelten die Spielautomaten in Spielhallen oder Kasinos. „Geringe Einsätze bringen wahre Wunder“, steht auf der Webseite der Spielbank Lindau. „Für Freunde des schnellen Spiels mit barer Münze bieten wir Ihnen rund 120 verschiedenste Automaten an. Nehmen Sie Ihr Glück in die Hand.“ Diesem Aufruf folgen etliche VorarlbergerInnen, sind im Ländle Automatenspiele offiziell verboten.

Bei Kontrollen durch speziell ausgebildete Polizeibeamte werden immer wieder illegal betriebene Automaten aufgedeckt. „Durch eine fortwährende Kontrolltätigkeit und damit einhergehende Anzeigeerstattung, Beschlagnahme und Abtransport der sichergestellten illegalen Glücksspielautomaten ist die Situation in Vorarlberg unter Kontrolle und wird das illegale Glücksspielwesen erfolgreich bekämpft“, lässt die Landespolizeidirektion wissen. ►

Herr Ingold, wie sieht die Glücksspiel-situation in der Schweiz aus?

Das Bewusstsein dafür ist am Steigen. Zwar hat sich das Wissen über die Sucht seit der interkantonalen Vereinbarung verbessert, im Vergleich zur Alkohol-Problematik ist es aber immer noch recht unbekannt. Die Leute müssten mehr sensibilisiert werden.

Ist die Zahl der Glücksspielsüchtigen steigend?

Wir haben mehr Anfragen als früher, aber das kann nicht automatisch darauf zurückgeführt werden, dass es mehr Süchtige gibt. Man geht davon aus, dass die Anzahl in etwa gleichbleibend ist. Zu bemerken ist dabei die ganze Spekulationsproblematik – diese ist noch gar nicht erforscht und darf definitiv als gleiche Problematik beurteilt werden.

Börsenspekulationen sind 24 Stunden lang zugänglich und extrem abhängigkeitsgefährdend. Dazu sind aber kaum Daten verfügbar.

Kann die Glücksspielsucht „jede/n“ treffen?

Das ist vom Profil her schwer festzustellen. Es gibt in diesem Bereich sowohl Schutz- als auch Risikofaktoren. Wir sehen die Risikofaktoren dabei wie bei anderen Abhängigkeiten, wie zum Beispiel Alkohol oder Tabak. Menschen, die sehr gefährdet sind, sind zumeist männlich und jungendlich, haben ein eher niedriges Bildungsniveau und sind anfällig für Sensationen – in der Fachsprache nennt man das „Sensation Seeking“. Zudem sind sie oft impulsiv, sozial eher isoliert und neigen dazu, Dinge verzerrt zu sehen. Es sind Leute, die mit Risiken zu wenig geübt sind und keine Erfahrung mit Verzicht haben.



Zur Person: Christian Ingold ist Fachexperte am „Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssuchte“ in Zürich.

Welche Erfahrungen mit Glücksspielsüchtigen haben Sie gemacht?

Ich habe relativ wenig direkten Kontakt mit diesen Klienten, aber ich nehme öfters die Hotline ab und höre dann schnell heraus, was das konkrete Problem ist. Leider dauert es immer sehr lange, bis jemand tatsächlich bei der Station anklopft – das können bis zu fünf oder zehn Jahre sein. Und dann ist es oft zu spät. Die Leute fügen sich auch körperlichen Schaden zu, wenn sie spielsüchtig sind, denn meistens geht diese Sucht auch mit Alkohol und Tabak einher. Bei wohlhabenden Leuten erkennt man das Ausmaß erst sehr spät, sie verändern sich körperlich nicht so schnell. Prinzipiell ist es so, dass Glücksspielsüchtige extrem fokussiert sind aufs Spielen bzw. Nichtspielen. Leute, die einen höheren gesellschaftlichen Status erreichen wollen und sich dem Luxus hingezogen fühlen, sind gefährdeter.

Dieser Erfolg sei aufgrund des massiven Rückganges von Aufstellern und Betreibern von illegalen Glücksspielautomaten und Wettterminals erkennbar. Dennoch sei festzustellen, dass in Vorarlberg nach wie vor illegale Glücksspielautomaten und Wettterminals betrieben werden.

„Diesem Verhalten wird durch viele Kontrollen und Beschlagnahmungen der Automaten entgegen gewirkt“, so Kontrollinspektor Horst Spitzhofer von der Sicherheitsdirektion Vorarlberg. Strafen von bis zu 40.000 Euro je illegal betriebenem Glücksspielautomaten und auch behördlich verfügte Schließungen von Betrieben seien die Folge.

Therapie statt Strafe

In Österreich „noch immer nicht eindeutig geklärt“ sind laut Primar Reinhard Haller die Zuständigkeiten für die Beratungs- und Therapiekosten der Spielsüchtigen. „Wer diese konkret übernimmt, ist bisher gesetzlich nicht definiert. Für Spielsüchtige fehlen ähnliche Regelungen wie ‚Therapie statt Strafe‘, die Drogenabhängige im Falle einer Verurteilung als Folge der Beschaffungskriminalität nutzen können.“ Ähnlich sieht das auch Psychiater Canziani: „Man versucht, das Problem der Glücksspielsucht primär über sehr restriktive gesetzliche Vorgaben und Angebotseinschränkungen anzugehen. Dabei schlägt man gewissermaßen den Salzsack, meint aber den Esel. So wird die Entwicklung von halblegalen oder illegalen Angeboten begünstigt.“

Im Bereich der stoffgebundenen Drogen ist man diesbezüglich zumindest in der Schweiz deutlich weiter: Man hat erkannt, dass ein Suchtproblem durch die Unterbindung oder Illegalisierung einer Droge nicht gelöst werden kann. Eine differenzierte Herangehensweise mit Entwicklung individualisierter Angebote für Betroffene und Angehörige ist zielführend.

Die große therapeutische Herausforderung bei Glücksspielsüchtigen sei es, ihren emotionalen Fokus wieder zu erweitern. „Das kann sehr spannend sein, manchmal erfordert es aber auch große Geduld“, weiß der Psychiater Canziani. „Dahinter steht oft ein Mensch, der von einem Schicksal auf besonders traurige Art geprägt wurde. Wenn es gelingt, Betroffenen vor Augen zu führen, für was die Sucht steht oder welchen Zweck sie erfüllt, gelingen oft überraschende Durchbrüche, welche mir Mut und Arbeitsfreude schenken.“ Zusätzlich gelte es anzuerkennen, dass es keine „suchtfreie Gesellschaft“ geben könne.

Bisherige Beobachtungen ergeben, dass immer ein gewisser „Sockelanteil“ von süchtigen Menschen in einer Gesellschaft vorhanden ist. „Man darf die Kreativität und Neugier des Menschen nicht unterschätzen“, so Canziani. „Um das Problem der Spielsucht grundlegender zu vermindern, müssten nachhaltige gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen, weg von der ‚süchtigen Gesellschaft‘ erfolgen. Unter dem Phänomen der ‚süchtigen Gesellschaft‘ verstehe ich in der westeuropäischen Kultur die starke Monetarisierung gesellschaftlicher Werte und der allgegenwärtige, zwar tröstende, aber naive Glaube an ewiges Wachstum.“ ▲



Migranten stark gefährdet

Eine Gruppe, die stark gefährdet ist, spielsüchtig zu werden, ist jene der Immigranten in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Dem Risiko dieser Gruppe wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt als es jenem von gesellschaftlich integrierten Spielsüchtigen getan wird. Speziell Migranten aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien tun sich oft schwer mit dem neuen Leben in Mitteleuropa. Sie wollen den Standards im neuen Land genügen und zugleich den Verwandten im Heimatland zeigen, dass sie beruflich erfolgreich sind.

Speziell in der islamischen Kultur sind besonders Männer darauf erpicht, einem hohen gesellschaftlichen Status zu entsprechen.

„Irgendwann werde ich den Aufstieg schaffen“, erhoffen sich viele Immigranten und versuchen dabei in erster Linie, so viel Geld wie möglich zu verdienen.

Wenn es schnell gehen muss und keine Zeit da zu sein scheint, um sich genügend anzusparen, treten viele den Weg in ein Spiellokal an. Dort scheint der Traum vom schnellen Geld rasch und sehr einfach verwirklichtbar. ▲



Trugbild eines schöneren Lebens

Bestimmte SpielerInnen haben eine höhere Empfänglichkeit für das Glücksspiel und werden aufgrund ihres höheren Suchtpotentials als Risikogruppen eingestuft.

„Wenn man süchtig spielt, wird das Geld zur Nebensache. Den Kick bringt das Spiel selbst, wenn der Pot eingestreift ist, ist der Kick schon wieder vorbei“.

Manfred, Ex-Spielsüchtiger

Dass sich Glücksspiel durch alle Altersgruppen zieht und geschlechtsunabhängig ist, zeigt sich deutlich in der „Österreichischen Studie zur Prävention der Glücksspielsucht“. Sie hat gezeigt, dass sich beinahe die Hälfte der österreichischen Bevölkerung in den letzten 12 Monaten an Glücksspielen beteiligt hat, ein Viertel im letzten Monat. Männer und Frauen bevorzugen verschiedene Spiele und verhalten sich dabei unterschiedlich.

Während Frauen risikoarme Glücksspiele mit kleinen Einsätzen wie Bingo, Rubbellose oder Lotterien bevorzugen, ziehen Männer Sportwetten, Kasinospiele oder Poker vor.

Schnelle Einsätze und prompte Gewinnausschüttung zeichnen diese Spiele aus. Besonders Männer zwischen 18 und 35 Jahren mit niedrigem Schulabschluss, schlechtem Verdienst und wenig Jobperspektiven, sind besonders gefährdet.

Die Betroffenen geben sich gerne der Täuschung hin, durch Glücksspiel ihrer aktuellen Situation entkommen zu können und dass der Ausgang des Spiels durch ihr Können oder Wissen steuerbar ist. Bei der Glücksspielsucht spielen auch Migrationshintergrund oder Glücksspielproblematik in der Familie häufig eine Rolle.

Damit aus Spaß, Gewohnheit, Missbrauch und schließlich Sucht wird, müssen

mehrere Faktoren ungünstig zusammenwirken. In der Regel werden mehrere Phasen durchlaufen. Es beginnt damit, dass die SpielerInnen kleinere und größere Gewinne verzeichnen, die sie als persönliche Erfolgserlebnisse werten und sie motivieren weiter zu spielen.

„Am nächsten Abend bin ich wieder hin und habe 800 DM gewonnen. Am dritten Abend habe ich 15.000 DM gewonnen. Und das war der Anfang vom Ende“, berichtet der ehemalige Spieler Rudolf. Die Gewinnphase hält nicht lange an. Das Spielen wird intensiver und die Verluste höher. Das Leben der SpielerInnen beginnt sich nur noch um das Spiel zu drehen, wobei in dieser Phase bereits der Kick des Spiels und nicht mehr der Gewinn im Vordergrund steht. Sie sind getrieben vom Spiel. Sie versprechen sich selbst immer wieder mit dem Spiel aufzuhören, verzweifeln dann aber an dem zwanghaften Drang.

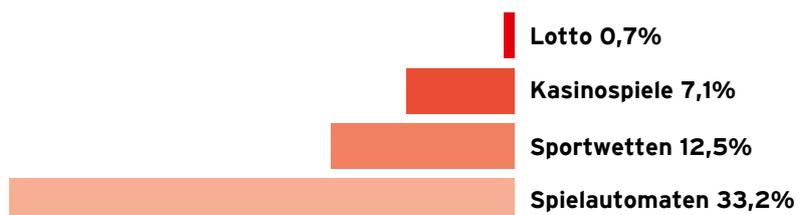
Versklavt durch die Sucht

„Durch die Spielsucht war ich immer gehetzt und unter Druck. Ein Spieler richtet seinen ganzen Tagesablauf nach der Spielsucht, bis die Sucht das ganze Leben bestimmt. Da bleibt kaum Zeit für was anderes, der Gedanke ist immer da“, führt der ehemalige Spielsüchtige Manfred aus. Schuldzuweisungen, Panik und Selbstverachtung bestimmen den Alltag der Spielsüchtigen. Sie stürzen ab, isolieren sich und verlieren dabei häufig nicht nur ihre Arbeit sondern auch ihre Beziehungen.

„Sucht heißt auf holländisch ‚verlaafd‘. Als Glücksspielssüchtiger war ich Sklave meiner eigenen Sucht und der Sklaventreiber war auch immer dabei“, gibt Manfred Einblick in den Alltag eines Süchtigen. „In der Lebenswelt von problematischen SpielerInnen gibt es häufig nur noch das Spiel mit dem sie sich intensiv auseinandersetzen, alles andere wird dabei zur Nebensache, weil sie diesen Drang nicht beherrschen können“, fasst Glücksspiel-Expertin Christine Köhlmeier zusammen. Einziger Ausweg ist dann die Therapie. Je früher die Sucht erkannt wird, desto besser sind die Chancen, sich ohne finanzielle, gesundheitliche und seelische Schäden aus der Abhängigkeit zu lösen. ▲



Karl-Heinz Bonetti, IfS Schuldenberatung: „Oft sind Migranten in den Bereichen Sportwetten und Spielautomaten betroffen. Meistens fällt es uns die Einschätzung schwer, ob die Überschuldung durch Glücksspiel zustande kam. Unsere KlientInnen spielen uns gegenüber nicht immer mit offenen Karten.“



Der höchste Anteil von problematischen und pathologischen SpielerInnen findet sich unter den NutzerInnen des Automatenspiels in der Spielhalle, gefolgt von den SportwetterInnen, den klassischen KasinospielerInnen. Im Vergleich sind nur 0,7% der LottospielerInnen gefährdet.

Quelle: „Glücksspiel und Spielerschutz in Österreich“, 2011



Grenzenloses Spielen

Das Glücksspiel heute entwickelt sich zum „Spiel ohne Grenzen“ weshalb Einrichtungen aus Österreich, Schweiz, Deutschland und Liechtenstein gemeinsam am Projekt „Spielen ohne/mit Grenzen“ arbeiten.



Durch neue Gesetze, Konzessionierungsverfahren aber auch durch neue Anbieter und Angebote ist der „Glücksspielmarkt“ in Österreich, Deutschland, der Schweiz und in Liechtenstein stark in Bewegung. In Österreich wurde im Herbst 2010 ein neues Glücksspielgesetz verabschiedet, welches den Bundesländern freistellt, das kleine Glücksspiel zu erlauben. Im Fürstentum Liechtenstein hingegen läuft seit Jahresbeginn die Ausschreibung für eine Spielbank und eine Online-Konzession.

„Spielertourismus darf nicht unterschätzt werden“



In der Schweiz ist das Glücksspiel regulierter als in anderen Ländern. Bereits seit dem Jahr 2005 gibt es bei uns Spielautomaten nur noch in Kasinos, legale Sportwetten und Toto werden nur über den staatlichen Anbieter SWISSLOS

in Kiosken angeboten.

Spieler- und Jugendschutz können so besser eingehalten werden. Das ist wichtig, denn gerade diese beiden Bereiche bergen großes Suchtpotential. Was jedoch nicht unterschätzt werden darf, ist der „Spielertourismus“ nach Österreich oder Deutschland, wo andere Bedingungen herrschen, über die wir bisher wenig Information hatten.

Auch der Online-Bereich ist ein sehr großes und wichtiges Thema. Deshalb ist der grenzüberschreitende Austausch für uns sehr wichtig.

Christa Bot, Perspektive Thurgau

„Grenzüberschreitender Austausch von Erfahrungen“



Das Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssuchte in Zürich ist spezialisiert auf die Prävention und Behandlung von problematischem Verhalten im Umgang mit Lotterien, Wetten und Losen, weil es durch

die gesetzlichen Abgaben von SWISSLOS finanziert wird. Die Behandlung führt zwei Therapiegruppen mit acht Personen pro Woche durch. Die Prävention arbeitet zielgruppenorientiert: Mit einem „Präventionslos“, das in Form eines Rubellos mit Sofortgewinnen direkt an den Verkaufsstellen abgegeben wird, werden die SpielerInnen mit einer Präventionsbotschaft, einem Miniselbsttest und Hilfsangeboten angesprochen. Die Beteiligung am Projekt „Spielen ohne/mit Grenzen“ ermöglicht uns, grenzüberschreitend Erfahrungen, Programme und Maßnahmen auszutauschen.

Christian Ingold, Zentrum für Glücksspielsucht Radix

Studien bestätigen Problematik

Unterschiedliche Studien in Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigen, dass im Moment etwa 1 % der Gesamtbevölkerung ein problematisches Spielverhalten aufweisen.

Diese SpielerInnen spielen nicht mehr aus Spaß oder zur Unterhaltung, ihre Einsätze sind steigend und ihr Verhalten wird immer riskanter. Wenn nicht eingegriffen wird, können problematische zu pathologischen SpielerInnen werden. Diese Personen haben erfolglos versucht, das Spiel aufzugeben und leiden an Spielsucht mit all ihren Konsequenzen, wie Jobverlust und Abbau von sozialen Kontakten. Ihr ganzes Leben dreht sich nur noch um das Spiel und im schlimmsten Fall werden diese SpielerInnen auch kriminell, um an Geld zu kommen.

Unzählige Angebote im Internet

Die von der Supro mitinitiierten „Österreichischen Studie zur Prävention der Glücksspielsucht“ zeigt, dass in Österreich ca. 64.000 Personen betroffen sind. Das ist nur ein kleiner Teil der Bevölkerung.

Die Problematik sollte trotzdem nicht unterschätzt werden. Durch die unzähligen, leicht zugänglichen Angebote im Internet wird die Anzahl der Betroffenen steigen.

Die Studie bestätigt, dass die Anzahl der problematischen und pathologischen SpielerInnen direkt mit dem zur Verfügung stehenden Angebot zusammenhängt. Auch über das Gefährdungspotential einzelner Spiele gibt die Studie Aufschluss. Spielautomaten und Sportwetten weisen das höchste Risiko auf, als risikoarm gilt hingegen die Lotterie.

Das bestätigt auch Christine Köhlmeier, Leiterin der Beratungsstelle Clean in Feldkirch: „Die größte Gruppe der betreuten SpielerInnen ist auch bei uns jene, die am Glücksspielautomaten spielt – gefolgt von jenen, die bei Sportwetten ihr ‚Glück‘ versuchen. Auch bei Online-Glücksspielen kann eine steigende Tendenz verzeichnet werden. Insgesamt ist die Zahl der Hilfesuchenden im Bereich Glücksspielsucht in den letzten Jahren enorm gestiegen. Die Kapazitäten in den Beratungsstellen Clean wurden aber nicht ausgebaut.“ ▶



24 Stunden, 365 Tage im Jahr sind Glücksspiele im Internet verfügbar. Auch „Spieler-tourismus“ und illegale Automaten nehmen immer mehr zu.

„Im Projekt können wir viel von unseren Partnern lernen“



Der Grundauftrag unserer Beratungsstelle sind die illegalen Süchte. Wegen des großen Bedarfs beraten jedoch bei uns mittlerweile alle MitarbeiterInnen KlientInnen im Bereich „Glücksspielsucht“. Wir bieten Einzel-, Familien- und

Partnergespräche sowie eine therapeutisch begleitete Gruppe an, die jährlich von über 40 Betroffenen und deren Angehörigen genutzt werden, Tendenz steigend. Zum INTERREG-IV-Projekt angeregt hat das Land Vorarlberg, das durch das Projekt unter anderem abwägen wollte, ob eine eigene Fachstelle im Land notwendig ist. Im Projekt können wir viel von unseren Partnern lernen und dadurch mehr an Qualität in der Beratung bzw. Psychotherapie gewinnen. Außerdem konnte auch schon eine Fortbildung mit hochkarätigen ReferentInnen organisiert werden.

Natalia Perntner, Beratungsstelle Clean Feldkirch

„Wirksame Prävention, Therapie und Beratung wichtig“



In Liechtenstein war das Glücksspiel bis 2010 gänzlich verboten. Erst durch das neue Glücksspielgesetz wurde es möglich, diese anzubieten. Aufgrund der plötzlichen Aktualität des Themas entschied sich die Regierung, sich dem

INTERREG-IV-Projekt anzuschließen. In Liechtenstein wird es nur ein einziges Spielkasino geben, indem mithilfe eines amtlich bewilligten Sozialkonzepts für den Spielerschutz gesorgt wird. Anders als in Österreich und Deutschland bleiben Angebote wie Automatenspiele in Gastbetrieben weiterhin verboten. Wenngleich wir in Liechtenstein von einem gut ausgebauten Spielerschutz profitieren können, besteht aufgrund des nahen Auslands und der Online-Angebote erhöhter Handlungsbedarf, günstige Rahmenbedingungen für eine wirksame Prävention, Beratung und Therapie zu schaffen.

Esther Koscic, Amt für soziale Dienste

**SPIELEN
OHNE/MIT
GRENZEN**



www.nocheinspiel.net

Projektkoordinator

Stiftung Maria Ebene
 • Krankenhaus Maria Ebene, Frastanz
 • Clean Beratungsstelle Glücksspiel, Feldkirch
 • Supro - Werkstatt für Suchtprophylaxe, Götzis
www.mariaebene.at

Projektpartner

Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssuchte, Radix Zürich
www.spielsucht-radix.ch

Psychiatrische Klinik Münsterlingen
www.stgag.ch

SOS- Spielsucht, Interkantonales Glücksspielprojekt Ostschweiz, Weinfelden
www.sos-spielsucht.ch

Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg, Abteilung Suchterkrankungen Weissenau, Ravensburg
www.zfp-web.de

Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle für Suchtgefährdete und Suchtkranke des Diakonischen Werkes, Friedrichshafen
www.suchtberatung-fn.de

Amf für Soziale Dienste, Kommission für Suchtfragen, Schaan
www.asd.llv.li



„Glücksspielsucht ist meistens ein Aspekt von mehreren“



Glücksspielsucht stellen wir in unserer Klinik in der Regel als Sekundärproblematik fest. Das heißt, Menschen kommen eigentlich mit einem anderen Problem zu uns und im Gespräch kristallisiert sich auch eine Glücksspielsucht heraus. Es ist meistens ein Aspekt von mehreren. Wir sind Teil des INTERREG-IV-Projekts, weil es für uns wichtig war, unseren Ärzten, Sozialarbeitern und dem Pfltegeteam durch Fachvorträge und Veranstaltungen die Thematik näher zu bringen und sie für die Problematiken zu sensibilisieren. Ein weiterer Aspekt war für uns, Befragungsinstrumente zu entwickeln, die uns helfen bereits bei der Aufnahme eventuelle Spielprobleme festzustellen. Insgesamt sind die MitarbeiterInnen unserer Klinik nun besser informiert und sensibilisiert.

Herbert Leherr , Psychiatrische Klinik Münsterlingen

„Angebote werden vermehrt beansprucht“



Wir sind seit 2006 Teil eines regionalen Suchthilfenetzwerks und arbeiten gerade im Bereich „Glücksspielsucht“ eng mit Beratungsstellen in Friedrichshafen und Ravensburg zusammen. In den letzten Jahren werden unsere Angebote zum Thema „Glücksspielsucht“ vermehrt beansprucht. Die Betroffenen leiden häufig auch an einer stoffgebundenen Sucht, einer psychischen Störung oder einer Persönlichkeitsstörung. Das Projekt fördert die Zusammenarbeit in der eigenen Region, zum Beispiel durch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen. Der internationale Wissens- und Know How-Transfer ermöglicht es, neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Gemeinsame Überlegungen zum grenzüberschreitenden Spielerschutz sind ein wichtiger Aspekt der Kooperation.

Michael Müller-Mohnssen , Psychiatrie Weissenau-Ravensburg

Auswirkungen ausufernd

Dabei sind die Auswirkungen dieser Abhängigkeit ausufernd, das verdeutlicht Prof. Prim. Dr. Reinhard Haller, Chefarzt der Stiftung Maria Ebene: „Die Folgen exzessiven Spielens zeigen sich in Überschuldung, Ehe- und Familienproblemen, im Verlust des Arbeitsplatzes, in der Einengung der Interessen und der sozialen Kontakte, in psychischen Problemen und in der Sucht-Folge-Kriminalität. Zudem verlagert sich die Sucht oft vom Spiel auf den Alkohol oder auf Medikamente, manchmal treten suizidale Entwicklungen auf. Allzu oft endet die Spielsuchtkarriere im ‚Bilanzsuizid‘.“

Doch nicht nur SpielerInnen und ihre Angehörigen leiden bei bestehender Spielsucht, sie zieht noch viel größere Kreise. „Glücksspielsucht verursacht nicht nur individuellen, sondern auch erheblich volkswirtschaftlichen Schaden. Der Staat erhält auf der anderen Seite enorme Steuereinnahmen. Dass aus diesem Topf vermehrt Gelder in Präventions-, Beratungs- und Therapieangebote fließen müssen, um der wachsenden Glücksspielsucht Einhalt zu gebieten, darüber sind sich die Experten einig“, führt Haller weiter aus.

Der Einsatz präventiver Maßnahmen rechtfertigt sich auch durch die Tatsache, dass mehr als 50 % der Spielsüchtigen bereits vor ihrem 18. Lebensjahr ein problematisches Spielverhalten hatten. Wiederum die Hälfte davon hatten dies schon vor ihrem 14. Lebensjahr. ▲

„Gesetzliche Unterschiede, aber gleiche Problematik“



Eine der Besonderheiten unserer Einrichtung ist, dass wir bereits seit 20 Jahren eine therapeutisch begleitete Spielergruppe zunächst in Ravensburg und seit 8 Jahren in Friedrichshafen betreuen. Diese Gruppen treffen sich derzeit

alle zwei Wochen. Außerdem gibt es gerade den Versuch, in Überlingen eine Selbsthilfegruppe zu etablieren. Die Spielsituation um den Bodensee ist eine besondere und Spielertourismus ein großes Thema. Deshalb sind wir Teil des INTERREG-IV-Projekts.

Wir haben festgestellt, dass es zwar Unterschiede in den Gesetzen, Angeboten und Vorgehensweisen gibt, die Grundproblematik aber sehr gleich ist. Es ist für unsere Arbeit sehr förderlich, aus den Erfahrungen der Projektpartner lernen zu können.

Jürgen Schuler, Suchtberatung Friedrichshafen



Grenzüberschreitend vernetzt

Durch Studien zur Glücksspielsituation wurde deutlich, dass in den beteiligten Ländern neben regionalen Problematiken, ähnliche Missstände herrschen und es Handlungsbedarf gibt. Darum haben sich sieben Projektpartner aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein zusammengeschlossen und gemeinsam Ziele und Inhalte des INTERREG IV-Projekts „Spielen ohne/mit Grenzen“ definiert:

Grenzüberschreitender Austausch

Durch Vernetzungstreffen, Fortbildungen und eine Intranetplattform wird ExpertInnenwissen zugänglich gemacht und geteilt. Gemeinsam werden Qualitätsstandards, präventive Maßnahmen und Projekte entwickelt und getestet.

Beratungs- und Hilfsangebot erweitern

Sowohl das stationäre, als auch das ambulante Angebot soll ausgebaut und transparenter werden, so dass Betroffene und ihr soziales Umfeld wissen, an wen sie sich wenden können und dies auch tun. Für Gruppen mit Migrationshintergrund wird es spezielle Angebote geben.

Information verbreiten

Die Bevölkerung der teilnehmenden Regionen soll durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Informationsveranstaltungen, Vorträge und Broschüren informiert und sensibilisiert werden.

Akteure einbinden

Die Information von relevanten Institutionen (wie Schuldenberatung), Behörden, politischen Entscheidungsträgern und natürlich auch der „Glücksspielanbieter“ ist ein weiterer wichtiger Aspekt. Sie sollen an „Round Tables“ gemeinsam diskutieren und Entscheidungen treffen.

Selbsthilfegruppen

Selbsthilfegruppen werden beim Aufbau professionell unterstützt.



„Süchtige klammern sich an einen Strohhalm“

Bevor der Weg aus der Sucht beschritten werden kann, muss eine betroffene Person selbst gewillt sein, diese Krankheit therapieren zu wollen.

Das Bewusstsein, dass die Glücksspielsucht eine ernsthafte Erkrankung ist, fehlt nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch bei den Betroffenen selber. „Es gibt einen sehr großen Aufklärungsbedarf“, sagt die Psychologin Yvonne Skrabl vom Krankenhaus Maria Ebene. „Glücksspielsucht wird als Randproblem betrachtet.“ Dementsprechend sei auch noch zu wenig bekannt, wohin Süchtige sich überhaupt wenden können. Da das Glücksspiel ein beachtenswerter Wirtschaftsfaktor ist, ist damit zu rechnen, dass die Anzahl der Süchtigen in den nächsten Jahren weiter steigen wird.

Der Wille muss da sein

Leider beginnen viele Spielsüchtige erst dann eine Therapie, wenn es wirklich kritisch ist, also nie früh genug. „Aber das ist bei jeder Sucht so: Betroffene halten erst dann inne, wenn sie eine Grenze spüren“, sagt Christine Köhlmeier. Sie ist seit 25 Jahren als Psychotherapeutin tätig und betreut in der Beratungsstelle Clean viele Menschen, die der Glücksspielsucht verfallen sind. In vielen Fällen wollen die äußerst belasteten Angehörigen die Therapie dringender als die Betroffenen selbst.

Drohungen, die bei Nicht-Süchtigen Menschen wirken, nützen bei Spielsüchtigen meist nur wenig. Da kann die Ehefrau die Scheidung einreichen oder der Bankbetreuer lässt das Haus pfänden – und trotzdem hört eine süchtige Person nicht zu spielen auf bzw. beginnt eine Therapie. Wirklich verärgert ist sie nur dann, wenn ihr potentielle Gewinne entgangen sind. „Sie schimpfen und erklären, dass das Kasino falsch spielt. Manipulation sei das!“, erklärt der Schweizer Psychiater Andreas Canziani. „Und ich frage dann: Seit wann wissen Sie das? Wie viel Geld hat sie diese Erkenntnis gekostet? Wollen Sie in Zukunft vermeiden, so teuer für Einsichten zu bezahlen?“

Interessant dabei ist, dass Spielsüchtige immer erklären, dass sie schon beim ersten Kasinobesuch wussten, wie die Wahrscheinlichkeiten stehen. „Gehen Sie auf die Straße und fragen Sie die Menschen, ob sie denken, dass die Chancen im Kasino oder im Lotto eher für oder gegen sie stehen. Es wird Ihnen niemand sagen, dass man mit Glücksspiel reich wird. Es hat auch noch niemand, nachdem er einen Lottoschein abgegeben hatte, in Erwartung eines Gewinnes einen Porsche gekauft“, so Canziani. ►

Therapieangebot für Spielsüchtige

Seit 2012 gibt es am Krankenhaus Maria Ebene in Frastanz ein stationäres Spielsucht-Therapieangebot. Es richtet sich an Menschen, die aufgrund ihres fortschreitenden Glücksspielverhaltens einen enormen Leidensdruck haben und trotz ambulanter Therapie den Ausstieg aus der Sucht nicht schaffen. Im geschützten Rahmen lernen die Betroffenen dort ihr Suchtverhalten und die dahinter liegende Problematik besser verstehen. Sie erhalten dadurch die Möglichkeit, neue Perspektiven zu entwickeln, die Motivation zur Abstinenz zu stärken und somit ihre Lebensqualität zu verbessern. Weiters soll die Therapie denjenigen helfen, die unter einem großen sozialen, finanziellen und psychischen Druck stehen und einen geschützten Rahmen brauchen. Auch die Familien der Betroffenen sollen dadurch entlastet werden.

„Es muss ‚Klick‘ machen“

Wenn sich ein/e Süchtige/r einmal definitiv für eine Therapie entschieden hat, kommt der sauberen Abklärung im Vorfeld eine sehr große Bedeutung zu, wie Yvonne Skrabl erklärt. „Darum nehmen wir uns viel Zeit für ein ausführliches Abklärungsgespräch“, sagt sie. Eines der großen Probleme ist die mangelnde Eigenmotivation. Oft halte die Motivation nur bis zum nächsten Gewinn, der, auch wenn er noch so klein ist, „für den Süchtigen einen Strohhalm darstellt an den er sich klammert, wie ein Ertrinkender.“

Christine Köhlmeier führt weiter aus: „Eine Frau, die seit über einen Jahr zu mir kommt, versteht noch nicht, dass nur ‚Nichtspielen‘ nicht reicht. Dass sie auch in vielen Bereichen an ihrer Persönlichkeit arbeiten muss, weil sie in anderen Bereichen nämlich auch das Gespür für sich selbst verliert. Das Verstehen, dass es auch eine Arbeit an der Persönlichkeit und nicht nur das Aufhören mit dem Spielen ist, ist unglaublich wichtig – aber oftmals auch ein unglaublich langer Weg. In gewissem Sinne muss es ‚klick‘ machen!“ Der oft schwierigste Punkt im therapeutischen Prozess sei, Spielsucht zu akzeptieren, sagt Yvonne Skrabl.

Oftmals schwinde die mühsam gewonnene Einsicht mit zunehmendem Grad an emotionaler Stabilisierung und nach Überwindung der akuten Krise. Es wird großen Wert auf den Austausch in der Gruppe gelegt.

Was steckt hinter der Sucht?

Dabei gehe es zum einen um die unterschiedlichen Erfahrungen, welche die betroffenen Menschen mit der Glücksspielsucht zusammentragen, zum anderen solle auch das „Dahinter“ ausgeleuchtet werden. Denn Einsamkeit, Depressionen und emotionale Regulationsschwierigkeiten, wie zum Beispiel Impulsivität, sowie chronische Gefühle von Leere stünden oftmals hinter der Sucht. Die Betroffenen lernen in der Gruppe gemeinsam Ursachen und Folgen der Glücksspielsucht zu unterscheiden und erkennen in welchem Teufelskreislauf sie gefangen sind. Manchmal endet eine Spielsuchtkarriere im „Billanzsuizid“.

Männer sind gefährdeter

Prinzipiell sind Männer gefährdeter als Frauen. Bei Männern entsteht oft der Ehrgeiz, Geld zu gewinnen. „Der klassische Weg ist, dass jemand aus reinem Vergnügen in ein Spiellokal geht und einen Gewinn macht – das können zwischen 100 und 5000 Euro sein. Der Gewinn gepaart mit gewissen Befindlichkeiten reicht aus, damit jemand schnell in die Glücksspielsucht hineinrutscht“, sagt Christine Köhlmeier.

„Schon viele Menschen haben Firmen oder Häuser verspielt. Eigentlich betrifft es durch die Bank alle möglichen Leute - Versicherungsmakler, Bankangestellte, Firmenbesitzer, Arbeiter, Hausfrauen, Pensionistinnen und so weiter. Ich hatte auch schon

KlientInnen, die gut laufende Unternehmen geführt haben und viel Geld hatten“, berichtet Christine Köhlmeier weiter.

Bei den Frauen stehe vielfach die Einsamkeit im Vordergrund. Durch das Glücksspiel werde oft versucht, einen Ausweg zu finden oder einfach ein Hobby, das einen beschäftigt.

Mangel an Alternativen

Der Mangel an Alternativen steht besonders bei Migranten im Vordergrund – sie zählen zu den Stammgästen in vielen Wett- und Spiellokalen. „Migranten verbinden diese Lokale mit dem Ausgang, mit dem Treffen von anderen Leuten“, sagt Christine Köhlmeier. „Zu mir sagen sie in der Therapie immer: ‚Ich gehe nur Kaffee trinken.‘“

Arbeitslosigkeit dagegen zählt nach Erfahrung der TherapeutInnen nicht zu den Faktoren, die eine Spielsucht begünstigen.

Schwerwiegender ist viel eher das Arbeiten in Schichten. „Dieses Arbeitsmodell kann die Glücksspielsucht enorm fördern“, betont Köhlmeier. „Dadurch fällt man sofort aus jedem Verein und Kollegenkreis raus. Man ist ständig müde. Der Ausgleich fehlt enorm!“

Schutz von Innen und Außen

Bei der Therapie behandeln die PsychologInnen alle KlientInnen individuell. Geld und Schuldenmanagement ist aber in jedem Fall ein wichtiger Therapiebaustein.



„Das pathologische Spielen erfüllt alle Kriterien der Sucht. Sucht ist das innere zwingende Bedürfnis, sich immer wieder auf die gleiche Art und Weise Befriedigung zu verschaffen. Sucht ist eine Krankheit und keine Willensschwäche.“

Primar Univ. Prof. Dr. Reinhard Haller

„Die Betroffenen lernen offen über ihre Schwierigkeiten im Umgang mit Geld zu sprechen. Scham- und Versagensgefühle, aber auch irrationale Annahmen müssen dabei abgebaut werden“, sagt Yvonne Skrabl.

„Viele sind fest davon überzeugt, dass sie als Mensch nur wertvoll sind, wenn sie finanziell auch erfolgreich sind. Somit kommt dem Aufbau von Selbstwert in der Therapie eine große Bedeutung zu.“

Was allerdings alle gleich betreffe, sei das Thema Schutz. „Das bedeutet, dass man erfährt, wie man sich in finanziellen Belangen schützt – in dem man beispielsweise seine Bankomatkarte eine Zeit lang abgibt. Dass man sich Strukturen schafft und sich Bezugspersonen sucht, denen man vertrauen kann. Dann muss man auf die individuellen Geschichten der Betroffenen eingehen und herausfinden, welche Episoden mitunter zu der Sucht geführt haben“, erzählt Christine Köhlmeier.

Der Transfer des Gelernten in die komplexe Alltagswelt der Betroffenen ist jener Prozess, der am längsten dauert und der auch für die TherapeutInnen nicht wirklich überprüfbar ist. Deshalb ist es von enormer Wichtigkeit, dass eine Behandlung nach dem stationären Aufenthalt keinesfalls abrupt endet.

„Eine gezielte Nachbetreuung und Begleitung im Alltag hebt die Chance auf eine längerfristige ‚Spielfreiheit‘ immens“, findet Skrabl. Positive Beispiele gibt es dabei durchaus.



Das Verstehen, dass es auch eine Arbeit an der Persönlichkeit und nicht nur das Aufhören mit dem Spielen ist, ist unglaublich wichtig.

„Ein Klient von mir kommt mittlerweile schon seit viereinhalb Jahren freiwillig in die Gruppe“, so Köhlmeier. „Er sagt, dass er einfach die innere Sicherheit will, dass alles gut bleibt. Viele Betroffene müssen sich mitunter

ein völlig neues Umfeld aufbauen, weil ihre Freunde und Familienangehörigen sich von ihnen verabschiedet haben. Aber wenn sie dies geschafft haben, dann sind sie oft trotz weniger Freunde zufriedener.“ ▲

„Das Verstehen, dass es auch eine Arbeit an der Persönlichkeit und nicht nur das Aufhören mit dem Spielen ist, ist unglaublich wichtig - aber oftmals auch ein unglaublich langer Weg. In gewissem Sinne muss es ‚klick‘ machen!“

Christine Köhlmeier, Psychotherapeutin



Spielend in den Ruin

Für die Betroffenen und ihre Familien sind die Folgen einer Glücksspielsucht verheerend. Spielsucht-Experte Dr. Jörg Petry im Interview.

Was versteht man eigentlich unter Glücksspielsucht? Wie ist eine solche definiert?

Eine Glücksspielsucht weist alle charakteristischen Merkmale einer Sucht auf, wie wir sie von Süchten nach Stoffen wie Alkohol oder Kokain kennen. Glücksspielsüchtige haben ein starkes Verlangen nach dem Spiel mit eingeschränkter Kontrolle oder sogar Kontrollverlust während des Spielens. Sie müssen immer länger, häufiger und risikoreicher spielen, um den gleichen „Kick“ zu verspüren. Ihr Bewusstsein ist auf das Glücksspielen eingeengt, sie vernachlässigen andere Hobbys oder Interessen und später auch ihre Pflichten. Trotz schädlicher Folgen wie Verschuldung, Jobverlust, Beziehungsprobleme etc. können sie nicht vom Glücksspiel lassen. Einzig die körperlichen Entzugssymptome, wie bei den stoffgebundenen Süchten, sind bei Glücksspielsüchtigen nicht vorhanden.

Wie bemerkt man selbst und die anderen, dass man glücksspielsüchtig ist?

Andere Menschen, selbst nahe stehende Personen, merken es zu Beginn meist nicht, weil Glücksspielsüchtige Meister im Kaschieren sind. Erst wenn die Schäden wie etwa durch Verschuldung oder gar Kriminalität ans Tageslicht kommen, eskaliert die Situation. Wer regelmäßig spielt, sollte darauf achten, ob sein Denken vom Glücksspiel beherrscht wird. Das wichtigste Kennzeichen ist die „Aufholjagd“: Die Hoffnung und der Drang danach, Verluste durch verstärktes Spielen ausgleichen zu können. Wer dauerhaft verliert und trotzdem spielt, ist suchtgefährdet.

Warum wird jemand glücksspielsüchtig? Gibt es Risikogruppen?

Das Glücksspiel ist kulturabhängig. In asiatischen Ländern wird häufiger und intensiver gespielt als in Mitteleuropa.



Dr. Jörg Petry ist Psychologe und Projektleiter für pathologisches Glücksspielen und PC-Spielen bei der Allg. Hospitalgesellschaft AG in Düsseldorf. Er befasst sich seit fast 30 Jahren intensiv mit Glücksspielsucht.

In Deutschland, in Österreich und in der Schweiz ist die Verbreitung noch moderat – allerdings mit steigender Tendenz. Krankhaftes Glücksspielen ist auch schicht- und geschlechtsabhängig: Gefährdet sind vor allem Männer mit geringem Einkommen. Der typische Automatenspieler ist jung, männlich und weist oft einen Migrationshintergrund auf. Bei Sportwetten ist die Gewichtung ähnlich, während am Kasino-Spiel und an Lotterien eher ältere Spieler aus mittleren Schichten und häufiger auch Frauen teilnehmen.

Was spielt sich im Kopf ab? Gibt es eine genetische Veranlagung dafür?

Eine Grundlage für das Glücksspielen ist das Belohnungssystem in unserem Gehirn: Über bestimmte Nervenbahnen und mittels Botenstoffen wie Dopamin, Serotonin, Noradrenalin und körpereigener opioid-ähnlicher Stoffe löst Glücksspielen angenehme Gefühle aus. Dies kann zur Falle werden und zur Suchtentwicklung führen. Bedeutsam sind natürlich die soziale Lebenssituation und die persönliche Anfälligkeit, zum Beispiel Schwierigkeiten bei der Bewältigung von negativen Gefühlen. Entscheidend sind jedoch der kulturell geprägte Umgang mit Glücksspielen und die Verbreitung von Glücksspielangeboten in der Gesellschaft. Für eine genetische Veranlagung einer Glücksspielsucht gibt es bislang keine eindeutigen Hinweise. Das „Spieler-Gen“ muss erst noch gefunden werden.

Können Sie noch einmal konkretisieren, was Glücksspielsucht für die Betroffenen und deren Angehörige bedeutet?

Es bedeutet in der Regel großes Elend: Abstieg in die Armut und in die Kriminalität, Arbeitsplatzverlust, zerrüttete Ehen und Familien, um ihre Zukunftschancen beraubte Kinder, psychische Krankheiten wie Depression und Alkoholismus und eine hohe Selbstmordgefahr.

Etwa jeder vierte Glücksspielsüchtige unternimmt einen ernsthaften Suizidversuch.

Wie wird eine Glücksspielsucht behandelt?

Auf Basis des Glücksspiel-Staatsvertrags von 2008 verfügt Deutschland über ein dichtes Netz an speziellen Beratungsstellen sowie über 16 auf Glücksspielsucht spezialisierte Kliniken mit knapp 2000 Behandlungen pro Jahr. Seit 2001 erkennen die deutschen Krankenkassen und Rentenversicherungen die Glücksspielsucht als behandlungsbedürftige Krankheit an. In Österreich und der Schweiz ist das Angebot, vor allem das stationäre Angebot, wesentlich dünner. In der Schweiz beispielsweise bietet nur die Psychiatrische Universitätsklinik Basel einige wenige Betten für Glücksspielsüchtige an. Auch in Österreich gibt es mit dem Krankenhaus de La Tourneur ein Fachkrankenhaus mit einer längeren Behandlungstradition. Insbesondere bei schweren Fällen ist eine anfängliche, etwa acht bis zwölf Wochen dauernde stationäre Behandlung von Vorteil.



Welche Therapieform ist am erfolgreichsten? Wie hoch sind die Heilungsraten?

Moderne Behandlungen bedienen sich einer breiten Palette an Therapieverfahren. Erfolg versprechend bei Glücksspielsüchtigen sind verhaltenstherapeutische Ansätze, etwa Aufdecken von falschen Gedankenmustern. Auch Trainings zum verbesserten Umgang mit negativen Gefühlen und ein therapeutisches Geldmanagement sind sehr wichtig. Studien zeigen, dass sowohl stationäre als auch ambulante Behandlungen eine Erfolgsrate von ca. 60 % aufweisen. Der Erfolg ist wie folgt definiert: Mindestens ein Jahr Spielabstinenz oder mindestens dreimonatige Abstinenz nach einmaligem Rückfall innerhalb eines Jahres.

Wie lässt sich Spielsucht eindämmen? Was sind Ihre Empfehlungen?

Wie bei anderen Süchten auch, etwa der Alkohol- und Nikotinsucht, wirken Maßnahmen, die den Zugang zum Angebot erschweren, am besten. Am wirksamsten sind Preiserhöhungen. Gute Effekte zeigen aber auch andere abschreckende Maßnahmen wie etwa ein verbesserter Jugendschutz mit entsprechenden Sanktionen für Anbieter bei Nichteinhaltung. Wie in der Schweiz befürworte ich ein generelles Automatenverbot in Gaststätten. Im Übrigen sollten die Automaten entschärft, sprich die möglichen Verluste pro Zeiteinheit reduziert werden.

Alle Betreiber sollten wie in den Kasinos verpflichtet werden, aktiv für den Spielerschutz Verantwortung zu übernehmen. Kritische Produkte wie Rubbellose, Bingo, Keno oder Systemlottoscheine sollen auch einer verstärkten Kontrolle unterliegen. ▲



Der Anfang vom Ende

Spieler berichten über ihre Erfahrungen.

„Es war, als hätte mich eine Hand reingezogen!“

Vom wohlhabenden Bäcker zum Buh-Mann der Nation. Rudolf* erzählt, wie die Glücksspielsucht sein Leben veränderte und wie er trotz eines schweren Schicksalsschlags den Weg zu sich selbst gefunden hat.

Wie lief Ihr erster Besuch im Kasino ab?

Vor etwa 25 Jahren habe ich zum ersten Mal ein Kasino betreten. Dort setzte ich nur auf Geburtstagsdaten. Ich habe lauter Hunderter gesetzt. Ein Wahnsinn war das.

Nach vier Stunden bin ich mit plus-minus Null wieder hinaus. Ich hatte mich gefreut – es war zwar nichts gewonnen, aber auch nichts verloren. Am nächsten Abend bin ich wieder hin und habe 800 DM gewonnen. Da dachte ich mir: „Menschenskind, das ist ja gar nicht so schlecht, das läuft ja!“ Am dritten Abend bin ich wieder hin und habe 15.000 DM gewonnen! Und das war der Anfang vom Ende. An diesem Tag bin ich spielsüchtig geworden.

Den Gewinn behalten war keine Option?

Klar, da hätte ich eine Urlaubsreise nach Hawaii machen können oder sonst was! Aber nein, die Hälfte von dem Geld habe ich am nächsten Tag mitgenommen und sofort verspielt. Die Idee, das Geld zu behalten, ist mir gar nicht gekommen. Ich dachte mir, dass ich am nächsten Tag wieder 15.000 DM gewinne. Dieser Glücksumstand, dass ich einmal so viel gewonnen habe, war der Auslöser dafür, dass es danach nur noch bergab ging.

Wahrscheinlich kann man so etwas nur nachvollziehen, wenn man es selbst erlebt?

Ja, jemand, der nicht spielsüchtig ist, kann nicht begreifen was da in einem vorgeht. Aber so ist es bei einem Spieler: Erst war die Hälfte von dem Geld weg und in den darauffolgenden drei Tagen habe ich noch den Rest verspielt, sodass alles weg war.

Danach haben Sie nur noch verloren?

Gewonnen, verloren, gewonnen, verloren, so ging es immer weiter. Ich konnte nie aufhören, ich musste immer weiter machen. Deshalb war die Spielsucht auch so schlimm bei mir – ich musste am gleichen Tag immer alles raushauen. Auf jeden Fall war dann bald einmal kein Geld mehr da, obwohl ich ganz gut verdient habe. Als ich dann ohne viel Aufwand eine Bäckerei übernehmen konnte, hatte ich wieder jede Menge Einnahmen, die ich aber wieder zum Spielen verwendet habe.

Hätte Sie eine glückliche Beziehung vor Ihrer Spielsucht bewahrt?

Vielleicht hätte dann jemand auf mich aufgepasst und es hätte mir innerlich nicht an so viel gefehlt. Nach einiger Zeit hatte ich eine Freundin, die auch zu mir gezogen ist.

Da war ich aber schon zu weit in der Spielsucht drinnen und sie hat das Ganze gewissermaßen auch noch unterstützt. Sie hat mich nicht davon abgehalten und ist mit ins Kasino gefahren. Selber gespielt hat sie nicht, aber sie hat meine Sucht wohl aus Liebe toleriert.

Wie gings dann weiter?

Ich musste nach und nach alle Angestellten entlassen, weil ich das ganze Geld verspielt hatte. Das ist wie ein Gesetz des Spiels. Im Endeffekt stand ich nach sechs Jahren mit dem Lehrling alleine in der Backstube und meine Freundin hat vorne im Laden gearbeitet. So konnte ich dann zwar über mehr Geld verfügen, aber ich war körperlich und geistig am Ende. Die Bäckerei habe ich dann 1998 aufgegeben und anschließend von Sozialhilfe gelebt. Damit bin ich mehr schlecht als recht zurecht gekommen.

Meine damalige Freundin hat mich dann beim Kasino sperren lassen. Das war erstmal ein guter Ansatz, aber ich hatte als Sozialhilfeempfänger kein Geld übrig. Und dann ging es los mit den Automaten Spielen, weil man da auch mit geringem Einsatz setzen kann.

Wie fühlten Sie sich beim Spielen?

Das war enorm spannend! Wenn ich gewonnen hatte, gab es Glücksgefühle ohne Ende. Aber ich musste mir auch immer bewusst sein, dass ich verlieren konnte. Prinzipiell ist es aber so, dass ich nie wirklich etwas gespürt hatte, kaum Emotionen hatte – die Gefühlskurve war und ist immer noch sehr flach. Dem Spiel ist es sehr zuträglich, wenn man keine Emotionen entwickelt. Sonst hätte ich mich ja sicher einmal wahnsinnig geärgert, wenn ich einen großen Betrag verloren habe. Ich wollte auch das ganze Geld, das ich verloren hatte, zurückgewinnen. Ich habe meinen Lohn immer gleich ausgegeben. Es war, als hätte mich eine Hand reingezogen! Es war grauenvoll!

Sie haben auch nie überlegt, den Kindern zuliebe aufzuhören?

Nein, nie. Für die Kinder war es natürlich ganz schlecht, die hatten nichts Neues anzuziehen usw. Sie haben definitiv etwas mitbekommen und es ging ihnen nicht gut. Meine Tochter hat sich gleich eine Arbeit gesucht, als sie alt genug war und auch mein Sohn hatte das Glück, sofort eine Lehrstelle zu finden. Meine Tochter ist dann ausgezogen und ich bin mit meinem Sohn nach Lindau gezogen. Er hat sich dort mit ein paar Punks angefreundet und ist in diese Szene gerutscht. Dann ist es zur Katastrophe gekommen. *Siehe Artikel rechts.*

Der behinderte Sohn wird von seinem Vater bestohlen

Lindau - Zwei Skinheads aus Vorarlberg schlagen einen 19-jährigen Lehrling aus Lindau fast tot. Sie treten auf seinen Kopf ein, bis er sich nicht mehr rührt. Damit nicht genug, wird der junge Mann auch noch von seinem eigenen Vater bestohlen.



Das Leben von Robert hat sich am 20. August 2006 für immer verändert. Der junge Mann schläft auf einem Gehweg vor dem McDonalds in Lindau, als sich ihm zwei betrunkene Skinheads nähern. Die beiden treten mindestens 20 Mal mit ihren Füßen auf seinen Kopf ein. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass Robert ein Punk ist.

Zwei Monate lang liegt Robert im Koma, bis er durch einen gravierenden medizinischen Eingriff wieder aufwacht. Die Skins haben durch die Tritte mehrere Nervenenden zerstört. Der behandelnde Arzt meint, dass diese nie wieder zusammenwachsen. Robert ist sein restliches Leben lang ein Pflegefall.

Für seine Versorgung bekommt der 19-jährige Geld vom deutschen Opfer-Pflegefonds. Sein Arbeitgeber zahlt ein Jahr lang weiter, auch die Krankenkasse und die Rentenversicherung überweisen Geld auf sein Konto. Doch nicht das ganze Geld kommt bei Robert an. Sein Vater Rudolf, der als alleiniger Vormund gilt, hebt regelmäßig Geld von seinem Konto ab. Er benötigt das Geld für seine Spielsucht. Als der Vater auffliegt, gibt er sofort alles zu. Da er 230 Mal abgehoben hat, werden ihm 230 einzelne Straftaten angelastet. „Ich habe immer nur einen kleinen Betrag abgehoben, damit ich im Falle eines Gewinns alles zurückzahlen kann“, sagt Rudolf zu seiner Verteidigung.

1
W**Das Leben ging weiter**

Rudolf wird zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Nach einem Jahr kommt er auf Bewährung frei. Die Zeit im Gefängnis nutzt er zum Nachdenken und um sich mit seiner Familie zu versöhnen. Ihm öffnen sich die Augen und er beginnt eine Therapie in der Beratungsstelle. Seitdem versucht er, ein positives Leben zu führen und vom Glücksspiel wirklich Abstand zu nehmen. Er hat einen guten Arbeitsplatz und nette Kollegen. Er zahlt regelmäßig Geld an seinen Sohn zurück und will anderen Glücksspielsüchtigen ein Warnbeispiel sein.*

*Name von der Redaktion geändert.

**NOCH EIN SPIEL
UM DEN VERLUST
AUSZUGLEICHEN?**



Kontaktieren Sie uns!

Wir unterstützen Sie

- als Betroffene/r auf dem Weg zu einem spielfreien Leben
- als Angehörige/r bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation.

Beratungsstelle



05522 / 38072

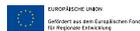
www.nocheinspiel.net



Stiftung Maria Ebene



interreg IV





„Meine Existenz ging den Bach runter.“

Der Spieler Manfred* erzählt aus seinem Leben.

„Nur noch ein Spiel hab ich mir oft gedacht – und meinte das in dem Moment auch so. Aber bei einem Spiel blieb es nie. Dass man süchtig spielt, merkt man daran, dass das Geld plötzlich zur Nebensache wird – zumindest während dem Spiel. Den eigentlichen Kick bringt das Spielen selber, nicht der Gewinn. Sobald der Pot eingestreift ist, ist der Reiz auch schon wieder vorbei. Während des Spiels befindet man sich in einer Art Rauschzustand, bei dem nicht das Geld zählt, sondern eben dieser flüchtige Kick vom Spiel, die bloße Befriedigung der Sucht. So ist nach dem Spiel zugleich immer vor dem Spiel, ein Teufelskreis, dem nur schwer zu entkommen ist.“

Wie alles begann...

Gefährlich sind Spiele, bei denen sich schnelle Gewinne erzielen lassen. Spieler wird man nicht über Nacht, da vollzog sich eine sukzessive Entwicklung. Begonnen hat alles in meiner Jugend. Mit 15, beim Kartenspielen um schnelles Geld. Erst spielte ich um Groschen, doch je mehr Geld ich hatte, umso höher wurden die Einsätze. Am schlimmsten wurde es, als ich anfing, Onlinepoker zu spielen. Die unbegrenzten Möglichkeiten des Internets, der einfache Zugang zu Onlinespielen, die rund um die Uhr verfügbar und anonym spielbar sind. Durch die Spielsucht war ich immer gehetzt und unter Druck.

Mein gesamter Tagesablauf war nach der Spielsucht ausgerichtet, bis die Sucht das ganze Leben bestimmt hat.

Das Umfeld

Meine Familie habe ich lange Zeit erfolgreich belogen und für Freunde blieb durch die Sucht, nicht viel Zeit. Spielsüchtige sind Meister im Tarnen und Täuschen. Wenn ich übers Spielen geredet habe, dann nur vom Gewinn – die Einsätze hab ich außer Acht gelassen. Wie alle Spieler habe ich das Problem runtergespielt, schöngeredet und dabei übersehen, dass meine eigene Existenz den Bach runtergegangen ist.

Erster Schritt

Spielen ist eine harte Droge. Auf Holländisch heißt süchtig ‚verslaafd‘. Das bringt es für mich genau auf den Punkt: Als Glücksspielsüchtiger war ich gleichzeitig Sklave und Sklaventreiber meiner eigenen Sucht. Irgendwann wollte ich das alles einfach nicht mehr. Da hab ich beschlossen, mir Hilfe zu suchen. Der erste Schritt ist der schwierigste, aber ich denke ohne entsprechende Unterstützung ist der Ausstieg aus der Sucht kaum zu schaffen. Mittlerweile bin ich seit eineinhalb Jahren in Therapie. Ich kann heute nicht behaupten, nicht mehr spielsüchtig zu sein. Aber ich kann sagen, dass ich nicht mehr spiele.“ ▲



Vom Full-House zum leeren Konto

Rund um die Uhr verfügbar, ziehen Kasinospiele im Internet immer mehr Menschen in ihren Bann.

Unzählige Apps, Websites, Magazine oder Fernsehshows haben Poker in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum populär gemacht. Poker ist gesellschaftlich akzeptiert und liefert immer wieder ausreichend Stoff zum Träumen, da in den Medien die glorreichen GewinnerInnen gefeiert werden, die mit einem Spiel ihr ganzes Leben verändert haben.

Wie Pius Heinz, der mit 22 Jahren Pokermeister wurde und in Las Vegas knapp 8,7 Millionen Dollar abräumte. Solche SpielerInnen werden wie Helden gefeiert, dabei wird die Schattenseite des Spiels meist vergessen.

Online Poker ist jederzeit verfügbar und gerade durch Smartphones und entsprechende Apps kann man die Spiele beinahe überall aufrufen.

Wie verlockend das ist, bestätigt auch Manfred, ehemaliger Spielsüchtiger: „Am schlimmsten wurde es, als ich mit dem Onlinepoker anfang. Da gibt es keine Öffnungszeiten, die Spiele sind anonym und Limits können leicht umgangen werden“.

Durch die hohe Popularität und kostenlose Spielvarianten werden bereits Kinder und Jugendliche an Glücksspiele und die Illusion des großen Gewinns herangeführt.

Oft wird an mehreren Tischen gleichzeitig gespielt, die Ereignisfrequenz erhöht sich und das Spiel wird noch spannender. Die möglichen Gewinne scheinen beinahe unbegrenzt. Ohne Geldeinsatz zu Spielen wird langweilig. „Ist Geld im Spiel, ist das Pokern ernsthafter und das Niveau des Spiels höher. In den Pokerschulen im Netz wird einem Startkapital zur Verfügung gestellt. Man muss kein eigenes Geld investieren“, so der 19-jährige Felix. Neukunden werden von Pokerseiten mit Boni und Einsatzverdoppelungen jedoch dazu verleitet, direkt um Geld zu spielen.

„Wir haben im Freundeskreis immer wieder mal miteinander gepokert. Das war mein Einstieg. Da es nicht immer so einfach ist, alle Freunde an einen Pokertisch zu bringen, spielte ich auch öfters online. Ich kann mich mehr auf das Spiel selbst konzentrieren und auf einem höheren Level spielen“, erzählt Felix.

Neue Medien - große Faszination

Internet und Smartphones üben eine große Faszination auf junge Menschen aus. Bis vor kurzem hatte Apple eine strikte Regelung was Glücksspiele in Apps angeht, seit dem letzten Führungswechsel ist es jedoch möglich auch in Apps um bares Geld zu spielen. Die App-Suche nach „Poker“ ergibt etwa 3000 Ergebnisse, bei denen es sich sowohl um Geld- als auch um Punktespiele handelt. Beim Download von mehreren Apps zeigt sich ein ähnliches Bild: „Tippen Sie auf OK um zu bestätigen, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind“. Lächerlicher Jugendschutz, der im Internet und bei Apps leider häufig so aussieht. Positiv zu bewerten ist, dass es auch Apps und Internetseiten gibt, bei denen das Thema „Verantwortungsbewusstes Spielen“ bereits auf der Startseite zu finden ist. Jugendschutz heißt für die meisten Anbieter das Abfragen von persönlichen Daten wie Name, Alter und Wohnort. Dass dabei schnell und einfach gelogen und betrogen werden kann, wissen natürlich auch die Jugendlichen.

„Bwin“, einer der größten Anbieter im europäischen Raum, will vor der Auszahlung von Gewinnen eine Passkopie als Altersnachweis sehen. Auch das ist ein Schutz, der leicht umgangen werden kann. „Ich hatte noch nie Probleme mich auf einer Seite zu registrieren und mir Gewinne auszahlen zu lassen. Mit ein bisschen Fantasie kann der Jugendschutz sehr leicht umgangen werden“, klärt Felix auf.

Spielen ist eine harte Droge

Die Entstehung von Spielsucht hängt unter anderem mit dem verfügbaren Angebot zusammen. Dies macht das Internet zu einer besonderen Gefahrenquelle. Ein ehemaliger Spieler bringt die Problematik auf den Punkt: „Spielen ist eine harte Droge, die im Internet jederzeit verfügbar ist.“ Glücksspiele sind erst ab 18 Jahren erlaubt. Die Betreiber sollten sich ihrer Verantwortung bewusst werden, suchtfördernde Mechanismen minimieren und die SpielerInnen bei der Registrierung besser kontrollieren. Neben der Aufklärung der Bevölkerung setzen die Suchtfachstellen Schwerpunkte in der Arbeit mit besonders gefährdeten Risikogruppen. Außerdem sollten Glücksspiele auch in Familien thematisiert werden, denn der familiäre Umgang mit Geld, Glücksspiel und negativen Gefühlen, wie Stress, spielt eine große Rolle. Nur gemeinsam kann ein System geschaffen werden, das auch für die Zukunft funktioniert. ▲



„Pokern ist für mich wie Schachspielen“

Das Pokern wurde mir von einem Freund beigebracht und bald verbrachten wir ganze Nächte mit dem Kartenspielen.

Aufgrund der langwierigen Vorbereitung unserer Pokerabende (für ein spannendes Spiel müssen ja zuerst fünf oder sechs Mitspieler gefunden werden) haben wir bald mit Onlinepoker begonnen, da wir dort jederzeit spielen konnten. Das Startkapital wurde uns von einer Pokerschule gestellt oder per Paysafecard eingezahlt. Wenn der Anbieter unsere abfotografierten Pässe sehen wollte, haben wir diese einfach mit einem Bildbearbeitungsprogramm manipuliert, das hat meistens funktioniert.

Interessant sind für mich die mathematischen und psychologischen Komponenten. Es handelt sich meiner Meinung nach nicht um ein Glücksspiel im herkömmlichen Sinn, wobei die Kartenausgabe an sich natürlich schon dem Zufall überlassen bleibt. Trotzdem steht das Können an erster Stelle. Glück allein erklärt ja noch lange nicht, warum bei den großen internationalen Turnieren mit mehreren tausend Spielern immer wieder dieselben Leute gewinnen.

Natürlich verliert auch einmal der bessere Spieler, aber langfristig streichen immer wieder dieselben Leute den Pot ein. Für mich ist Poker ein genauso ernstes Spiel wie Schach, leider spielen die meisten Leute nur ernsthaft, wenn es beim Kartenspielen darum geht, Geld zu gewinnen – oder eben zu verlieren.

Felix, 19 Jahre





Stippvisite im Untergrund

Es ist früher Abend und ich mache mich auf den Weg zu einigen Spiellokalen. Zu dieser Zeit vermute ich besonders viele Gäste in Wettbüros und Casinos. In einem Stadtteil, durch den ich sonst nur durchfahre, verbringe ich schlussendlich mehr Zeit als gewollt. Hier findet sich auch kein Grund, um innezuhalten, es sei denn, man möchte auf die schnelle Art viel Geld verlieren.

Eines vorweg: Menschen, die dem Glücksspiel frönen, sprechen nicht gerne über diesen Teil ihres Lebens. Solange ein Spieler spielt, ist er nur damit beschäftigt. In den großen Casinos innerhalb und nahe der Landesgrenze wird „buntes Vergnügen“ versprochen.

Die Geräuschkulisse ist beträchtlich, die Eingangshallen riesig und auch die Besucherzahlen lassen nicht zu wünschen übrig. Es wird allerdings nicht gerne gesehen, wenn fleißige Gäste beim Spiel gestört werden. Ein trauriger Anblick bietet sich mir auf beiden Seiten des Bodensees. Ich besuche das nächstgrößte Wettbüro im oberen Rheintal. Es ist extrem sauber, fast schon steril. Der Raum ist weitläufig und gut eingeteilt. Es gibt zwei Raucherbereiche und einen Nichtraucheranteil. Vom ersten Eindruck her herrscht eine angenehme Atmosphäre, fast wie in einem gehobenen Restaurant. Zwei Männer fachsimpeln über ihr letztes Wettspiel und grüßen mich freundlich beim Vorbeigehen.



In einer Ecke sehen sich drei Männer ein Fußballspiel an. Fünf weitere sind mit dem Studieren ihrer Wettscheine beschäftigt, nehmen mich kaum wahr und haben keine Interesse sich mit mir zu unterhalten.

Auch der junge Mann an der Kasse will mir erst nicht viel von seiner Arbeit erzählen. Das müsse er mit seinem Chef abklären, meint er. Er könne mir nur verraten, dass viele Sportwetten abgewickelt werden, aber nichts Illegales dabei sei.

„Wir hatten einst drei Spielautomaten“, sagt er. „Aber als die Polizei kam, haben wir sie entfernt. Daraufhin haben wir sicher 20 Prozent unserer Kunden verloren.“

In dem Lokal bestehe Konsumpflicht, die BesucherInnen müssten sich also überlegen, ob sie herkommen wollen. „Manche verspielen jeden Tag 20 Euro. Das ist nicht so viel, auch wenn es sich im Monat summiert“, sagt er. „Aber einige Leute, die selbstständig arbeiten, verspielen pro Tag oft 500 Euro.“

Beinahe gewonnen

An der Bar in der Mitte des Raumes steht ein etwa 60-jähriger, verloren wirkender Mann, der mein Gespräch mit dem Kassier belauscht hat. Er sieht einsam aus und hat stark gerötete Augen. Wenigstens einer, der froh ist, wenn ich mit ihm rede, denke ich mir. Eigentlich sei er ständig in dem Wettlokal, sagt er und stellt sich als Wilfried vor. Seit zehn Jahren sei das jetzt schon so.

„Sie kommen jeden Tag her?“ frage ich ihn. „Ja, so um das.“ Aber er würde sich nicht unter die anderen Gäste mischen und lieber für sich bleiben, meint Wilfried leise. „Schau!“, er weist nach links zum Raucherbereich „Da sind immer alle drin.“

Ich gebe vor, mich für Wetten zu interessieren und lasse mir von Wilfried das Spiel erklären. Er freut sich sichtlich und zeigt mir den länglichen Zettel in seiner rechten Hand, auf dem ungefähr acht Sportwetten verzeichnet sind. „Siehst du, ich hatte alle richtig, außer einem“, sagt er stolz. „Nur eine Einzige falsch. Beinahe hätte ich gewonnen!“ Der in Aussicht gestellte Gewinn ist auf dem Zettel vermerkt und hätte in seinem Fall über 800 Euro betragen. Er selbst hat für diesen Wettschein nicht allzu viel Geld investiert – jede Wette ein paar Euro. Aber noch ist die Woche jung und der Tag noch nicht zu Ende. „Einmal gewinnt man und einmal verliert man“, sinniert Wilfried und ist sich nicht bewusst, dass dieser so daher gesagte Satz aussagekräftiger ist als man zuerst meinen könnte.

„Ich spiele seit 20 Jahren!“

Durch Zufall entdeckte ich ein weiteres vermeintliches Spiellokal an einer recht öffentlichen Ecke. Die Hausglocke empfiehlt einem zu klingeln. Kaum habe ich dies getan, öffnet ein vornehm wirkender älterer Herr mit weißem Hemd und Anzughose die Türe. Dem Akzent nach zu urteilen, ist er osteuropäischen Ursprungs.



Wettbüros

Ein Wettbüro ist eine Niederlassung eines Wettunternehmens. Konkret handelt es sich um ein Lokal mit einer Kasse, wo zwischen dem Kunden, dem Wettbüro und dem Wettunternehmen eine Transaktion abgeschlossen wird. Meistens handelt es sich um Sportwetten bzw. Wetten auf diverse Ereignisse, auf die ein bestimmter Geldbetrag gesetzt werden kann. Die Gewinnsumme wird durch eine Quote bestimmt, die vom Buchmacher festgelegt wird. Tritt das Ereignis ein, kann der Gewinn gegen Vorlage des Tickets ausbezahlt werden.

Neben der administrativen Tätigkeit eines Wettbüros erfüllt das Lokal auch eine Unterhaltungsaufgabe, indem die Räumlichkeiten mit Fernsehern und Spielautomaten ausgestattet werden.



„Ich fühle mich wie in einer anderen Welt. Einer Unterwelt, wenn man so will.“

Freundlich führt er mich hinein und ich bitte ihn darum, den Leiter der Lokalität sprechen zu dürfen. „Setzen Sie sich einfach hin“, entgegnet er charmant. Er zeigt auf einen Stuhl zwischen zwei qualmenden Männern, die über meinen Besuch offenbar sehr irritiert sind. Die beiden stellen sich als Flawir und Helmut vor. Während Flawir mich vorsichtig, neugierig mustert, sitzt Helmut, locker nach hinten gelehnt, in seinem Gartenstuhl. Er hat seine dichten weißen Haare zu einer Jürgen Drews Frisur drapiert und trägt eine Brille mit dickem schwarzen Rand. Sein Hemd ist weit geöffnet und zeigt eine beeindruckende Brusthaarpracht. Die Goldkette ist auch vorhanden. Flawir, auf meiner linken Seite, hat kindlich große Augen und eine ledrige Haut. Ich erkläre den Männern, dass ich

eine Recherche zum Thema Glücksspiel mache. „Ach so“, sagt Flawir, „ich bin selbst spielsüchtig.“ Etwas verwundert über diese Offenheit, hake ich nach, ob das denn ernst gemeint sei. „Aber natürlich“, sagt Flawir, „ich spiele seit 20 Jahren!“ Helmut schmunzelt. „Es ist wirklich wahr“, sagt er. „Und hier spielt ihr auch?“ frage ich die beiden. „Hier sitzen wir nur zusammen“, antworten beide. Der Kellner steht die ganze Zeit nebenan und lauscht dem Gespräch. Wiederholt fragt er mich, ob ich einen kostenlosen Drink wolle. Meine Fragen zum Geschäft blockiert er. „Er ist der Chef von allen“, lässt mich Flawir lautstark wissen. „Von diesem Lokal?“ frage ich ihn. „Nein, von überall, ganz international“, lacht er. Ein weiterer Mann, im vermeintlich besten Alter, gesellt sich zu uns.

Er scheint auf der Terrasse gesessen und die Szenerie beobachtet zu haben. Seine dunkelbraun gefärbte Haut lässt mich über die Gefahr von Solarien sinnieren. „Kommen Sie vom Finanzamt?“ fragt er mich entsetzt. Ich verneine und will von ihm wissen, ob er zum Spielen da sei. „Ach was, ich spiele nie!“ behauptet er. „Niemand hier ist zum Spielen da!“ Auf eine speziell selbstgerechte Art zündet er sich genüsslich eine dicke Zigarre an.

Therapie ist kein Thema

Helmut erzählt, dass er einst drei Millionen Schilling im Kasino verloren habe. „Aber man hat mich nicht gesperrt“, bemängelt er. Überhaupt sei die Sache mit dem Sperren die reinste Augenauswischerei. „Es wird ja überhaupt nicht ernst genommen. Und

Umfrage: „Spielen Sie?“

Erfahrungen mit Glücksspielen

Mit einer Umfrage in Götzis wollten wir herausarbeiten, was die Menschen in Vorarlberg über Glücksspiele denken und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben. Zudem interessierte uns, wie die befragten Personen Glücksspielsucht definieren und wie dieser vorgebeugt werden kann.



Wenn man immer spielt, dann ist man bestimmt süchtig.

Ich selbst spiele nie Glücksspiele. Das meiste findet

heutzutage im Internet statt. Da ist das Internet extrem förderlich für diese Art von Sucht. Man hat ganz leichten Zugang dazu, die Werbung, die damit gemacht wird. Das fängt bestimmt klein an und entwickelt sich dann individuell. Die Sucht allgemein ist schlecht.

Robert Marte



Ich spiele wöchentlich zwei Glücksspiele – Lotto und Euro-millions. Ich spiele nach dem Motto: Vielleicht habe ich ja irgendwann das Glück. Ich gehe beispielsweise nicht ausschließlich wegen dem

Gewinn ins Kasino, sondern um einen schönen Abend zu verbringen.

Vor ca. 18 Jahren habe ich einmal umgerechnet 500 Euro gewonnen. Wenn man spielt, ist es wichtig zu wissen, wann und wo die Grenzen sind.

Süchtig ist man, meiner Meinung nach, wenn man täglich spielt und unverhältnismäßig viel Geld für Glücksspiele ausgibt.

Tina Fend Zorica



wenn du doch in Österreich gesperrt wirst, dann kannst du immer noch nach Lindau oder Bad Ragaz fahren. Kein Mensch schert sich um einen, die wollen doch, dass man weiter spielt und weiterhin verliert.“

Ob er danach versucht hat aufzuhören, frage ich ihn. Er schaut mich verwundert an. „Nein, sicher nicht.“ Und ob er das verlorene Geld wieder reingespielt habe, frage ich weiter. „Sicher nicht“, lacht er. „Das spielt man nie wieder rein.“

Die drei Herren versuchen sich kurz an einer überlegten Diskussion zum Thema Glücksspielsucht. „Weißt du“, sagt Helmut, „es fängt meistens mit einem Gewinn an. Und dann kannst du nicht mehr die Finger davon lassen. Aber das wirklich Verheerende ist die ganze Werbung. Schau einmal am Abend zwischen sieben und halb

acht Fernsehen – da siehst du fast nur Glücksspiel-Werbung! Lotto, Money-maker, Win2day und was weiß ich noch alles kommt da“, regt er sich auf. „Das Problem ist aber nicht das Spielen, sondern der Alkohol. Wenn jemand spielsüchtig ist, dann regen sich alle auf. Kommt einer alkoholisiert heim und schlägt seine Frau, kümmert das kaum jemanden.“

„Spielsüchtig, was ist das schon?“ fragt Flawir rhetorisch in die Runde. „Spielen ist eine tolle Sache! Wozu sollte ich eine Therapie brauchen? Ich liebe das Spielen! Und du hast als Kind doch auch gerne gespielt, oder?“ Ich zögere etwas mit der Antwort, weil der Vergleich doch sehr zu hinken scheint. „Spielen ist toll und spannend“, sagt Helmut weiter. „Wir haben alle Freude daran.“

Ich beschließe, die Räumlichkeiten genauer anzuschauen und spaziere in den dunklen, hinteren Raum hinein. An einem Tisch sitzt ein glatzköpfiger Mann, der scheinbar mit Buchhaltungsarbeiten beschäftigt ist. Ansonsten sind alle Tische frei und der Raum um die große Bar wirkt etwas gespenstisch. An einer Wand stehen drei Spielautomaten, weiter hinten befindet sich ein Roulette-Tisch. Im angrenzenden Sepparée warten etliche dick gepolsterte Sitzcken auf BesucherInnen. Ich fühle mich wie in einer anderen Welt. Einer Unterwelt, wenn man so will. ▲

Glücksspielautomaten

Spielautomaten, die auch „kleines Glücksspiel“ genannt werden, erlauben einen maximalen Einsatz von 50 Cent und einen maximal anvisierten Gewinn von 20 Euro pro Spiel.

Die Auszahlungsquote liegt bei etwa 87 Prozent. Diese Glücksspielautomaten überschreiten zum Teil die gesetzlichen Vorgaben für die maximale Einsatz- und Gewinnhöhe je Spiel. Dies geschieht, indem das eingesetzte Geld in Punkte umgerechnet wird. Diese werden dann zum Spielen am Gerät verwendet. Über in die Spielabläufe integrierten Multiplikatoren lassen sich sodann hohe Punktwerte einsetzen, die – umgerechnet in reale Cent- und Eurobeträge – den gesetzlichen Rahmen bei weitem überschreiten.

In Vorarlberg sind Glücksspielautomaten prinzipiell nicht erlaubt. Österreichweit sind aber bis zu 9000 Glücksspielautomaten des „kleinen Glücksspiels“ vorhanden und zwar in den Bundesländern Wien, Steiermark, Niederösterreich und Kärnten.



Ich spiele keine Wettspiele. Nur Karten- oder Brettspiele, wenn mehrere Leute mitspielen können. Ich habe schon sehr viele Menschen wegen der Spielsucht verloren.

Zu einer Sucht wird es, wenn man nicht mehr aufhören kann. Um der Glücksspielsucht vorzubeugen, kann man unterschiedliche Aufklärungsgespräche mit Jugendlichen führen und erzählen, was für Folgen diese Sucht hat.

Um einer süchtigen Person zu helfen, muss man klar sagen, dass die Person unter einer Sucht leidet. Man muss aber die richtigen Worte finden können.

Schwester Notburgis



Ich spiele jeden Sonntag Lotto. Man denkt: „Vielleicht hat man Glück im Leben und dann hat man Mal einen Gewinn“. Wenn man jeden Tag 10 Lottoscheine kauft, dann ist es schon definitiv nicht

in Ordnung. Für die Prävention sehe ich eine Lösung in der Verteuerung der Spiele. Wenn man viel Geld ausgeben muss, dann schmerzt es. Lotto finde ich nicht so schlimm. Eher Poker, Roulette und solche, können, meiner Meinung nach, schneller zu einer Sucht werden. Wenn jemand schon echt süchtig ist, dann helfen keine Gespräche mehr. Hier gibt es für mich nur eine Lösung - einsperren.

N.N.



Ich spiele keine Glücksspiele. Ich gebe mein Geld für vernünftiger Dinge aus.

Es wird gefährlich, wenn man kein Ende mehr findet. Ich kenne einige Leute, die spielsüchtig sind. Ich kenne solche, die Tausende Euro Schulden wegen der Automaten suchte haben. Ich kenne jemanden, der kein Geld hat und spielt. Ich kenne auch jemanden, der Geld ohne Ende hat und auch spielt. Ich denke, dass es keinen Unterschied gibt, was für ein Einkommen man hat. Gerade Automaten finde ich am schlimmsten. Man steckt da Geld rein und verliert nur im Endeffekt.

Nancy Filter

Reicher als reich

Der jugendliche Traum vom schnellen Geld



Slogans wie „Wetten, Sie gewinnen“ oder „reicher als reich“ sprechen nicht nur Erwachsene an. Auch Jugendliche lockt das schnelle Geld.

„Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Glücksspielen muss ähnlich erlernt werden, wie der Umgang mit Taschengeld und Alkohol.“

Heidi Achammer, Supro

Glücksspiele sind in Österreich erst ab 18 Jahren erlaubt. Doch die Zahlen einer österreichweiten Studie (siehe Seite 40) zeigen eine andere Realität. Beinahe 10 % der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren haben sich in den letzten 12 Monaten, knapp 4 % in den letzten 30 Tagen, an Glücksspielen beteiligt. Junge Menschen nutzen vor allem Rubbellose, Sportwetten, Automaten oder Kasinospiele im Internet. Die Angebote im Netz sind dabei besonders bedenklich.

Stets verfügbar, anonym und meist ohne wirkliche Alterskontrollen versprechen sie unendliche Gewinnmöglichkeiten.

Die meisten Jugendlichen haben ein unbedenkliches Spielverhalten. Sie spielen zum Vergnügen. Doch nicht wenige SpielerInnen gehen Risiken ein, die jeglicher Vernunft entbehren. Dass die Weichen für eine Glücksspielsucht bereits in der Jugend gestellt werden, bestätigen auch Spielsüchtige.

Die Hälfte der problematischen Glücksspieler zeigte bereits in der Jugend Tendenzen in diese Richtung. Andreas Prenn, Supro-Leiter, bestätigt das: „Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass ich immer wieder sogenannten ‚Zockertypen‘ begegne bin. Das waren meistens männliche Jugendliche, die trotz geringer Gewinnchancen um Einsätze gespielt haben, die in keiner Relation zum Gewinn standen. Die meisten Menschen haben eine innere Bremse, die sie vor unvernünftigen Handlungen abhält, bei ‚Zockertypen‘ ist diese außer Kraft“.

Besonders gefährdet sind männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund, die gerne Computer spielen und dem Konsum von Tabak, Cannabis oder anderen illegalen Drogen nicht abgeneigt sind. Jugendliche mit einer Spielproblematik in der Familie oder einem schwierigen Lebenshintergrund suchen Ablenkung im Spiel und empfinden den Kick des Spiels als besonders stark. Doch nicht nur die persönliche Veranlagung und Familiensituation spielen eine Rolle, generell ist die Risikobereitschaft von Jugendlichen höher, auch den Einfluss ihrer Freunde und der Medien sollte man nicht unterschätzen.

Mediale Vorbilder locken

Medien haben dabei geholfen dem Glücksspiel ein positives Image zu verpassen. Sie liefern Jugendlichen Vorbilder durch die Heroisierung von SpielerInnen und ihren Gewinnen. Dabei wird selten die Schattenseite gezeigt.

Vor allem der Poker-Bereich boomt. Im Fernsehen und Filmen („Casino Royale“) wird Pokern als cooles Spiel mit beinahe unendlichen Gewinnmöglichkeiten präsentiert. Gleichzeitig haben die SpielerInnen oft das Gefühl den Ausgang des Spiels durch ihr Wissen und Talent steuern zu können. Das stimmt natürlich nur zum Teil, denn es ist und bleibt ein Glücksspiel.

Der Zugang zu Glücksspielen über Smartphones oder Internet ist für Kinder und Jugendliche sehr einfach. Spieler- und Jugendschutz fehlen meist oder sind leicht zu umgehen. Dort finden sich eine Fülle an Spiel- und Wettmöglichkeiten und allzu oft werden die Kids richtiggehend „angefixt“. Spiele ohne Geldeinsatz mit der Botschaft „Du hättest jetzt 30.000 Euro gewonnen!“ verlocken schnell dazu, mit der Kreditkarte der Eltern „richtiges Geld zu machen“. „Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Glücksspielen muss ähnlich erlernt werden, wie der Umgang mit Taschengeld und Alkohol“, fordert Heidi Achammer von der Supro.

Psychosoziale Faktoren

Wenn die Einsätze steigen und sich die Spielfrequenz erhöht, ist Vorsicht geboten. Ob Menschen spielsüchtig werden hängt von ihrer persönlichen Empfänglichkeit und sozial prägenden Kindheitserlebnissen ab. Dazu kommen die Verfügbarkeit der Spiele, die gesellschaftliche Akzeptanz und andere psychosoziale Faktoren. Auch Eltern sollten sich ihrer Vorbildwirkung bewusst sein, denn der familiäre Umgang mit Geld, Glücksspiel und negativen Gefühlen, wie Stress, spielt eine große Rolle.

Neben der Sensibilisierung und Aufklärung der Bevölkerung setzt erfolgreiche Prävention vor allem beim Spieler- und Jugendschutz an.

„Für uns ist ein funktionierender und sanktionierter Jugendschutz die wichtigste Maßnahme. Gerade im Online-Bereich sehe ich erhöhten Handlungsbedarf. Glücksspiel sollte erst ab 18 Jahren sein und das nicht nur auf dem Papier“, erklärt Prenn.

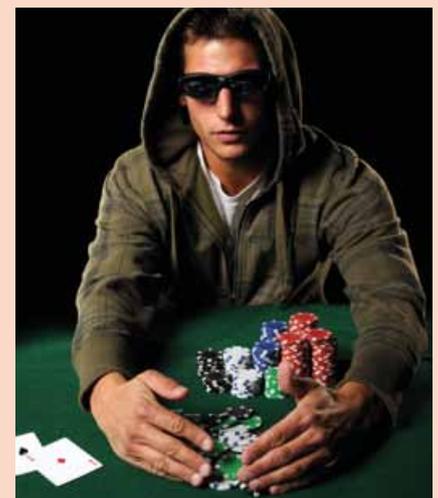
Lebenskompetenzen

„Wir setzen auf Programme, um die Lebens- und Risikokompetenzen zu stärken. Kinder und Jugendliche, die lebenskompetent sind, werden weniger schnell süchtig“, schließt Supro-Leiter Andreas Prenn ab. ▲



„Kinder und Jugendliche sind besonders gefährdet. Ein funktionierender Jugendschutz hat – auch im Internet – höchste Priorität.“

Andreas Prenn, Leiter der Supro



Warum spielen Jugendliche?

Neben der Wunschvorstellung des „großen Gewinns“ sind Unterhaltung und Spaß zwei weitere Spiel-motive von jungen Menschen. Spielen lenkt vom Alltag und seinen Problemen ab. Die Spiele sind spannend gestaltet und aufregender als klassische Spiele. Da Jugendliche eine höhere Neugierde und Risikobereitschaft aufweisen, fühlen sich viele von Glücksspielen angesprochen. Natürlich spielt dabei auch das Image von Glücksspielen eine Rolle. Sie sind in der öffentlichen Wahrnehmung positiv belegt und gerade Poker ist nicht nur breit akzeptiert, sondern gilt auch als „cooles“ Spiel.

Geld regiert die Welt

Die Glücksspielindustrie boomt. Der Staat verdient kräftig mit. Wer profitiert vom Geschäft mit dem Glücksspiel?

In Österreich wurden im Jahr 2012 14,06 Milliarden Euro an Wett- und Spieleinsätzen in Umlauf gebracht. Die statistische Entwicklung zeigt, dass sich die Einnahmen jährlich erhöhen.

Gemeinsam mit den Casinos Austria kämpft Novomatic um die 13. Kasinolizenz in Österreich. Die Entscheidung darüber trifft der Bund, denn das Betreiben von Spielbanken ist nach österreichischem Recht nur

dem Staat erlaubt. Gleichzeitig verdienen Bund, Länder und Gemeinden durch Steuern und Abgaben am Geschäft mit dem Glücksspiel. So wurde vor zwei Jahren die Möglichkeit geschaffen, dass Gemeinden für jeden Spielautomaten eine erhebliche Steuer einheben dürfen.

Die betroffenen Gemeinden haben dies auch in Anspruch genommen. 50 Prozent von der Gemeindevergnügungssteuer gehen dabei Rich-

tung Landesbudget – in Vorarlberg in den Kriegsofferfond.

Gemeinden steuern gegen

Die Anzahl der Spiellokale und Glücksspielautomaten ist in Hohenems in den letzten Jahren massiv gestiegen. „Wir hatten zu Spitzenzeiten etwa 20 Spiellokale“, berichtet Karl Dobler vom Amt der Stadt Hohenems. „Da dies nicht im Sinne der Stadtvertretung war, wurde zugunsten die-

Fakten über Novomatic

Novomatic ist in 80 Staaten tätig und erreichte im Geschäftsjahr 2012 einen Umsatz von 3,2 Milliarden Euro. Der Konzern betreibt Spielbanken, elektronische Casinos und Sportwettlokale.

Er vermietet Glücksspielgeräte und entwickelt und produziert Spielausstattungen und Spielsysteme.

Die Unternehmensgruppe beschäftigte im Jahr 2012 rund 19.000 MitarbeiterInnen weltweit, davon rund 2.700 in Österreich.

Zur Gruppe gehört der mit über 200 Standorten filialstärkste Sportwetten-Anbieter Österreichs: „Admiral-Sportwetten“.

ser Steuer entschieden. Die Abgaben betragen für jeden einzelnen Terminal 700 Euro pro Kalendermonat, in dem der Wettterminal aufgestellt oder betrieben wird. Hintergedanke bei unserer Entscheidung war, die Spiellokale und Automaten zum Verschwinden zu bringen.“

Razzien zeigen Wirkung

Nach einigen Razzien und Steuereinhebungen habe sich die Anzahl zu reduzieren begonnen. Alle Gemeinden setzten auch den Höchstbetrag an. Die Standorte der Spiellokale sind laut Dobler durchzogen, nie aber in gehobenem Umfeld. Oft hätten Gastronomiebetriebe derartige Spiellokale in Untervermietung aufgenommen – in der Hoffnung auf Mieteinnahmen und zusätzlichen Umsatz. Die Rechnung sei aber bei vielen nicht aufgegangen, da die einstige Kundschaft dadurch oft ausblieb.

Nicht im Interesse der Stadt

Die Stadt Bregenz profitiert direkt und indirekt durch das „Casino Bregenz“. Neben der Kommunalsteuer werden Tourismusbeiträge und Spielbankabgaben entrichtet.

Für Anna-Elisabeth Haueis von der Stadt Bregenz liegt eine Zunahme von Wett- und Spiellokalen keinesfalls im öffentlichen Interesse. „Die Häufigkeit der Glücksspielsucht wird unter anderem auch durch die Anzahl und Dichte von Glücksspielangeboten und gesetzlichen Auflagen stark beeinflusst“, so Haueis.

Dies bestätigt auch eine Studie der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen: Je mehr Gelegenheiten zum Glücksspiel vorhanden sind, desto mehr Personen spielen und desto höher ist die Zahl jener Personen, welche ein Risiko für eine Glücksspielsucht haben. Mit einer Erhöhung des Angebots steigt auch die Anzahl der SpielerInnen linear.

Kontrollen werden begrüßt

In Dornbirn haben sich zunehmend Wettbüros niedergelassen. Die Stadt beobachtet diese Entwicklung mit Sorge. Sabine Sandholzer-Hämmerle von der Rechtsabteilung im Amt der Stadt Dornbirn begrüßt die regelmäßigen Kontrollen der Bezirkshauptmannschaft und der Polizei, um illegale Spielautomaten zu beschlagnahmen.

Die Vorschreibung der steuerlichen Abgaben habe sich in der Praxis bisher als sehr aufwändig erwiesen und sei mit erheblichem Verwaltungsaufwand verbunden. „Die Wettunternehmer haben alle Rechtsmittel bis hin zum Verfassungsgerichtshof ergriffen, wobei inzwischen hinsichtlich Kriegsopferabgabe entschieden wurde, dass diese rechtmäßig ist. Zur Vergnügungssteuer ist ein Verfahren noch anhängig.“

Die Einhebung einer Vergnügungssteuer und einer Kriegsopferabgabe auf Wettterminals habe in Dornbirn bewirkt, dass die Anzahl der Terminals zurückgegangen sei. Insgesamt dürften die negativen Begleiterscheinungen, die von Wett- und Spiellokalen ausgehen, aber allfällige monetäre Vorteile für die Gemeinde überwiegen, weshalb die Gemeinde in Summe davon eher nicht profitiert.

Dies betont auch Karl Dobler: „Wirklich eingehoben kann die Steuer vermutlich nie zur Gänze werden, da viele Spiellokale diese entweder nicht bezahlen, rasch geschlossen haben oder in die Unterwelt abgedriftet sind. Einige Verfahren sind auch anhängig.“ ▲

Spielendes Österreich

Im Jahr 2012 verloren die ÖsterreicherInnen 1,45 Milliarden Euro bei Glücksspielen und Wetten. Die Einsätze – inklusive wieder eingesetzter Gewinne – belaufen sich im Durchschnitt auf mehr als 260 Euro pro Monat und Haushalt.

Dabei geht der Trend eindeutig zu Sportwetten und Online-Spielen. Die aus einem Gesamtumsatz von 14,06 Milliarden Euro lukrierten Steuern sind für den Bund, die Länder und die Gemeinden eine wesentliche Einnahmequelle.

Lotto „6 aus 45“ 24 €

Sportwetten 88 €

Klassische Kasinospiele 275 €

Spielautomaten außerhalb eines Kasinos 529 €

Durchschnittlicher Geldeinsatz pro Monat und Haushalt.

Quellen: Österreichische Studie zur Prävention von Glücksspielsucht, 2011, Branchenanalyse Kreutzer Fischer & Partner.



Das Spiel mit der Verantwortung

Zahlreiche Vorschriften sollen das Glücksspiel im Zaum halten. Neue Spielmöglichkeiten und kreative Gesetzesauslegungen fördern jedoch eher die Glücksspielsucht als sie zu verhindern.

Lindau ist aus österreichischer Sicht das Paradies für Glücksspiel. Die Gesetzgebung in Deutschland lässt Automatenspiele in allen Gaststätten zu. In der Spielbank Lindau gibt es ein ganzes Stockwerk voll blinkender Spielmöglichkeiten. Einmal in Österreich gesperrt, kann man dort nochmals sein Glück versuchen.

Gesetzgeber in der Pflicht

„Der Gesetzgeber könnte die Lizenzvergabe für Spielotheken verändern bzw. erschweren“, sagt Klaus Bilgeri. Der Stellenleiter der Suchtfachambulanz Lindau beobachtet das Glücksspielwesen mit großer Besorgnis. „Im Baugesetz könnte man das Einrichten von Spielotheken und Automaten besser regulieren. Bis dato haben die Kommunen wenig Chancen und Möglichkeiten, die Schaffung von Spielotheken einzuschränken. Der Gesetzgeber ist nicht klar und konsequent in seiner Haltung.“

Auch die Betreiber von Spielotheken hätten wenig Verständnis, wenig Erfahrung und seien „ratlos“ im Umgang mit spielsüchtigen Menschen. „Sie erkennen einen pathologischen Spieler nicht.“

Früherkennung

Wettbüros, Casinos und Lotteriegesellschaften verpflichten ihre MitarbeiterInnen seit einigen Jahren zu Schulungen, um ProblemspielerInnen früh genug erkennen und im Zweifelsfall intervenieren zu können. Kann man der Glücksspielsucht entgegenwirken, indem man für gefährdete Personen den Zugang zu Spiellokalen einschränkt?

„Als allgemeine Regel wird das nicht gelten können“, sagt Herbert Beck von den Casinos Austria. „Hier spielen die persönlichen Risiko- und Schutzfaktoren eine wesentliche Rolle.“ Der Leiter des Bereichs „Responsible Gaming“ setzt auf die Mitarbeiter.

„Umfang und Dauer der periodisch wiederholten Schulungen in Abhängigkeit von der konkreten Dienstverwendung der Mitarbeiter festgelegt sind.“ Besonders geschulte MitarbeiterInnen müssen darüber hinaus jährliche Fortbildungen absolvieren. „Unsere Spielerschutzsysteme reagieren in den meisten Fällen zeitgerecht“, sagt Herbert Beck. Verhält sich jemand dennoch sehr auffällig, leiten die MitarbeiterInnen der Casinos Austria bestimmte Maßnahmen ein: Diese können beinhalten, dass die Spielbank eine Bonitätsauskunft holt. Ist diese nicht zufriedenstellend, wird mit der betroffenen Person ein Beratungsgespräch geführt, das auf die Gefahren der Spielteilnahme und der möglichen Gefährdung des der finanziellen Existenz hinweist. „Ist das Existenzminimum konkret gefährdet, ist die Spielbankleitung verpflichtet, dieser Person den Besuch der Spielbank dauernd oder auf eine

bestimmte Zeit zu untersagen oder die Anzahl der Besuche einzuschränken“, so Beck weiter.

Pro Jahr werden bei den Casinos Austria wegen des Verdachts einer vorliegenden Spielsucht und aus wirtschaftlichen Gründen etwa 4000 Sperren ausgesprochen. „Etwa 90 Prozent davon entfallen allerdings auf Personen, die in ein Insolvenzverfahren verwickelt sind, unabhängig davon, ob sie zuvor als Spieler in unseren Spielbankbetrieben in Erscheinung getreten sind oder nicht“, so Herbert Beck. „Selbstsperren erfolgen aus unterschiedlichsten Beweggründen. Interventionen von Angehörigen sind dagegen selten.“

„Jugendliche werden schneller spielsüchtig als Erwachsene und kommen auch schwerer davon los“

Andreas Prenn, Leiter der Supro

Jugendliche besonders gefährdet

Gerade Wettcafés sind für Jugendliche sehr attraktiv. „Es ist warm drinnen, es gibt keinen Konsumzwang, man darf rauchen, kann sich gratis Spiele der Heimat-Ligen anschauen und ist der Kontrolle der Familie entzogen“, zitiert ein Wiener Sozialarbeiter einen Jugendlichen. „Jugendliche werden schneller spielsüchtig als Erwachsene und kommen auch schwerer davon los“, sagt Andreas Prenn. „Mehr als 40 Prozent der pathologischen Spieler in Behandlung haben bereits als Jugendliche zu spielen begonnen. Obwohl bisher in allen Bundesländern das Automatenspiel für Minderjährige verboten war, haben zahlreiche Feldversuche erwiesen, dass bei der Mehrzahl der Lokale der Zutritt für Minderjährige leicht möglich war“, berichtet die Zeitschrift „Konsument“.

Anders als in den klassischen Casinos würden Jugendliche durch die

zahlreichen Lokale und Wettbüros mit Automaten problemlos Zugang zum Glücksspiel erhalten.

Auch die so genannte Novocard des Unternehmens Novomatic dürfte Identitätskontrollen nicht verschärft haben. „In Niederösterreich musste zur Ausstellung einer Novocard nur ein Lichtbildausweis vorgezeigt werden. Dafür erhielt der Spieler eine Karte ohne Bild, mit der dann jeder spielen konnte. Der Zutritt in die Salons wurde nicht kontrolliert, sondern war durch ein Drehkreuz möglich“, deckt Peter Pilz in seinem Buch „Schwarzbuch Kleines Glücksspiel“ auf. Zudem ermögliche die Sperre der Geräte nach einer bestimmten Spieldauer und die Begrenzung der Spiele pro Sekunde aufgrund der höheren Einsätze immer noch Verluste von tausenden Euro in wenigen Sekunden. „Während Novomatic in der Praxis zahlreiche Spielsüchtige finanziell durch überhöhte Einsätze und Gewinnchancen, nicht funktionierende Alters- und Zutrittskontrollen etc. ausnützt, behauptet sie zugleich, die Anliegen des Spielerschutzes zu fördern“, schreibt Pilz weiter.

„In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Therapieeinrichtungen mitfinanziert, wodurch eine gewisse Abhängigkeit der dortigen medizinischen Experten zu befürchten ist. Darin ist freilich ein Versagen der öffentlichen Verwaltung zu erkennen. Das Problem ist, dass diese wichtigen Einrichtungen nicht ausreichend mit finanziellen Mitteln unterstützt werden.“

„Der Spieler, so wie wir ihn sehen, ist ein Sklave seiner selbst“, sagt Psychiater Andreas Ganziani. „Durch das große Angebot wird der Spieltrieb immer wieder aufs Neue gereizt. Das Problem dabei ist, dass wenn der Spieler beim Spiel ist, vernunftbasierte Überlegungen durch das Rausch Erlebnis ausgeblendet werden. Deshalb sollten präventive Maßnahmen nicht aus allgemeinen Warnhinweisen bestehen. Das Prinzip der Hoffnung und der Erwartung überlagert die negativen Erlebnisse – das Verlieren – beim Spiel. Mit jedem Drücken ist wieder die Hoffnung geweckt. Dann ist die Überzeugung vorherrschend, mit jedem Drücken könne ja alles ganz anders werden.“ ▲



Anders als in klassischen Casinos würden Jugendliche durch die zahlreichen Lokale und Wettbüros mit Automaten problemlos Zugang zum Glücksspiel erhalten.

SpielerInnen vorbeugend schützen

Mit der Studie „Glücksspiel und Spielerschutz in Österreich“ wurde 2011 erstmals eine repräsentative wissenschaftliche Studie zum Glücksspielverhalten der ÖsterreicherInnen vorgelegt. Spezifische Untersuchungen einzelner Glücksspielformen, Befragungen von ExpertInnen und die Aufarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und rechtlicher Rahmenbedingungen bilden unter anderem eine grundlegende Basis für die folgenden Empfehlungen zur Prävention und dem Spielerschutz:

- **Spielstruktur anpassen.** So sollte die Spielstruktur der Automaten so gestaltet sein, dass ein Maximum an technischem Spielerschutz vorhanden ist. Im Einzelnen bedeute dies eine lange Spieldauer, niedrige Einsatz- und Verlustlimits, Spielpausen, ein Verbot der Stopptaste sowie ein Verbot überzufällig häufiger Fast-Gewinne.
- Ein einheitlicher **Jugendschutz**, der auch Sportwetten umfasst, wäre

begrüßenswert. Ein Verbot von Glücksspielwerbung, die sich speziell an Jugendliche richtet, wäre anzustreben. Strenge Alterskontrollen mit entsprechenden Sanktionen in allen Spielstätten – von der Lotto-Toto-Annahmestelle bis hin zur Spielhalle – sind notwendig.

- Für alle BesucherInnen von Spielstätten, in denen Glücksspielautomaten stehen, sollte es eine **namentliche Registrierung** geben.
- Zudem sollten Spielstätten mit Automaten mit einem **Sperrsystem** vernetzt sein.
- Die Glücksspielautomaten sollten ferner elektronische **Warnhinweise** einblenden.
- Es sollte die Möglichkeit bestehen, sich selbst für die Teilnahme am Wettbetrieb aller österreichischen Sportwettanbieter sperren zu lassen. Auch eine **Sperrmöglichkeit** durch die Anbieter sollte vorgesehen werden. Eine Vernetzung dieser Sperrdatei mit dem Sperrsystem

der Casinos und Spielhallen wird dabei empfohlen.

- Zu guter Letzt sollte der **Spielerschutz** beim Onlineglücksspiel intensiviert und prinzipiell eine **bessere Aufklärung der Bevölkerung** zu den Risiken des Glücksspiels getätigt werden.
- Die Initiierung von Projekten (Problemgruppen und Früherkennung) könnte die Prävention von Glücksspielsucht nach Erkenntnis der Studienautoren stärken. ▲

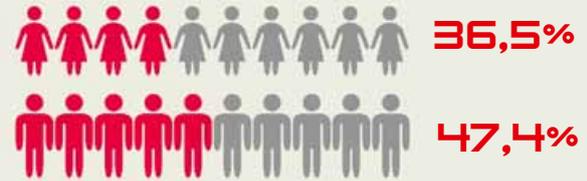
Vorsicht vor Nachsicht

Aus Sorge über die hohe Zahl an Spielsüchtigen hat der Städtebund – der 245 Städte und praktisch alle österreichischen Gemeinden über 10.000 Einwohnern vertritt – in diesem Jahr eine Resolution verabschiedet, die zum Ziel hat, das Online-Glücksspiel und Online-Sportwetten generell zu verbieten. Dieser Bereich entziehe sich der Kontrolle durch die öffentliche Hand. Generell verboten werden soll jede Glücksspielwerbung, egal in welchem Medium. Für das „kleine Glücksspiel“ fordert der Städtebund eine Monopolisierung. Nur so würde ein besserer Spielerschutz umsetzbar sein. Auch Sportwettcafés sollen künftig nicht mehr der Gastronomie, sondern dem Glücksspielbereich zugeordnet werden. Prinzipiell müsse es eine strengere Kontrolle der Altersgrenzen geben, um den Jugendschutzbestimmungen gerecht zu werden. „Reine Aufklärung in Form von ‚Spielen kann süchtig machen‘ ist definitiv zu wenig“ sagt Supro-Leiter Andreas Prenn. „Es müssen konkrete Maßnahmen umgesetzt werden.“



BESSERWISSEN!

42% der Bevölkerung in Österreich (14 bis 65 Jahre) haben innerhalb der zurückliegenden 12 Monate an Glücksspielen teilgenommen.



506 Millionen an Steuern und Abgaben aus Glücksspielen hat das Finanzministerium in Österreich im Jahr 2011 eingenommen.

64.000 Personen zeigen in Österreich ein problematisches bzw. ein pathologisches (krankhaftes) Spielverhalten auf.

95% der problematischen und kranken SpielerInnen glauben bei Glücksspielen das Ergebnis durch Talent und Können vorhersagen zu können. Das gilt auch für Automaten und Roulette.

47% der Nutzer des Automatenspiels in Spielhallen haben ein krankhaftes Spielverhalten.

60-fach AutomatenspielerInnen haben ein höheres Risiko, Spielprobleme zu entwickeln als LottospielerInnen.

Kriterien für spielsüchtiges Verhalten

-  Intensive gedankliche Beschäftigung mit Spiel
-  Kontrollverlust – der Betroffene kann das Spielverhalten nicht mehr kontrollieren
-  Schulden entstehen und nicht selten kommt es zu ungesetzlichen Handlungen, um an Geld zu gelangen
-  Schwer beherrschbarer Drang zum Spielen
-  Das Spielen wird zum Lebensmittelpunkt –alles andere tritt in den Hintergrund
-  Beeinträchtigung von familiären und beruflichen Verpflichtungen
-  Verluste werden verheimlicht und durch neuerliches Spielen versucht auszugleichen
-  Risikoreicheres Spielen
-  Psychische Folgeprobleme können zu existenziellem Zusammenbruch führen

Testauflösung von Seite 5: Wenn Sie mindestens eine der Fragen mit „Ja“ beantwortet haben, sollten Sie sich bewusst werden, dass Ihr Glücksspielverhalten möglicherweise kritisch oder sogar problematisch sein könnte.

In Richmond, Virginia gilt selbst der Wurf einer Münze, mit dem ausgelost werden soll, wer die Restaurantrechnung bezahlt, als illegales Glücksspiel und ist verboten.



1:45

beträgt die Wahrscheinlichkeit für einen Lotto-Dreier.

1:733

beträgt die Wahrscheinlichkeit für einen Lotto-Vierer.

43,40 €

bekam man am 24.7.2013 für vier Richtige im Lotto.

1 Million €

bekam man am gleichen Tag für einen Lottosechser.

8.145.060

Lottotipps sind notwendig, um einen garantierten Lottosechser zu erzielen und würden etwa 9 Millionen Euro kosten.



Der einarmige Bandit

Der Klassiker unter den Spielautomaten ist der einarmige Bandit, der vom deutschen Karl August Fey 1897 in den USA erfunden wurde.

Die Funktionsweise ist simpel gestaltet. Nach dem Einwurf einer Münze setzt ein Hebel die unabhängig voneinander laufenden Walzen in Bewegung.

Drei Sekunden lang rotieren die drei Walzen bis sie zum Stillstand kommen. Die Maschine bezahlt den entsprechenden Gewinnbetrag selbstständig je nach Stellung der Symbole aus.

Woher kommen die Kartensymbole?

Vermutlich legte man die vier Kartenfarben im Mittelalter fest. Stäbe standen damals für die Bauern, Schwerter für die Ritter, Kelche für den Klerus und Münzen für die Kaufleute. Mit der Zeit wurden aus den Münzen Diamanten und so ergab sich das Karo. Die Kelche, die auch als Symbol für „Liebe“ standen, sind jetzt Herzen. „Pik“ hat das Schwert ersetzt und Stäbe wurden zum „Kreuz“.



Obere Reihe: italienische Symbole
Mittlere Reihe: deutsche Symbole,
Untere Reihe: französische Symbole

Die Summe aller Zahlen auf einem Roulettetisch beträgt 666, die Zahl des Teufels.



BESSERWISSEN!

Wer tippt 2, 3, 4, 5, 6?

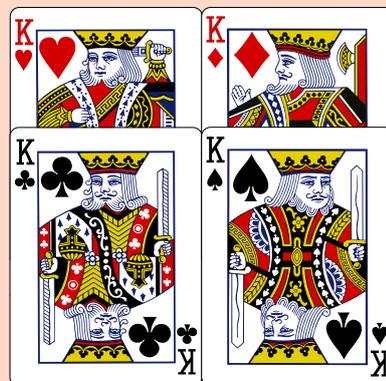
„Dann versuche ich mal mein Glück“, denken sich jedes Jahr etwa 25 Millionen Deutsche und spielen Lotto. So rannten auch im Jahre 1999 Unzählige zu den Verkaufsstellen, um einen Schein auszufüllen.

Gebannt saßen sie vor dem Fernseher, als die Zahlen 2,3,4,5,6 und 26 auf der Bildfläche erschienen. 38.000 SpielerInnen sollten sich freuen, denn sie hatten fünf Richtige. Der Gang zur Auszahlung dürfte einige fragende Gesichter hervorgebracht haben.

Denn durch die große Anzahl der SpielerInnen mit fünf richtigen Zahlen, verkleinerte sich der Einzel-Gewinn. Jeder bekam am Ende nur 380 Mark, also ca. 194 Euro.

Solche Phänomene gibt es öfter, denn viele Menschen spielen in Systemen. Sie tippen auf Geburtstage, Primzahlen oder arithmetische Reihen. Am häufigsten werden die Zahlen 7, 13, 19, 15, 31 und 37 getippt.

Zahlensammler ermittelten die seit 1955 meist gezogenen Zahlen: 43, 26, 38, 6, 49, 31. Am seltensten waren die Zahlen 13, 45, 28, 20, 21 und 46. Doch wer jetzt gleich zum Kiosk rennt und auf die häufigsten Ziffern setzen möchte, dem sei gesagt: Du bist nicht der Einzige und im Falle des Gewinns musst du mit vielen Anderen teilen.



Erkennen Sie die vier Könige?

Die Karten mit Gesichtern stammen aus Frankreich. Sie sollten die tatsächlich existierende Personen darstellen. So steht der Herzkönig für Karl den Großen.

Die weiteren Vorbilder: Julius Caesar (Karo), Alexander der Große (Kreuz) sowie König David (Pik).

1685 nahm man in Neu-Frankreich (USA) Spielkarten als Bargeld, weil die Münzen damals knapp waren.



Sucht hat viele Gesichter.

Suchtprophylaxe

Prävention auch. Supro

Sollten Sie (k)eine Zusendung von **impuls** wünschen, melden Sie sich bitte unter info@Supro.at oder in der Supro unter 05523 - 549 41.

Supro
Werkstatt für Suchtprophylaxe
Am Garnmarkt 1
A - 6840 Götzis
www.Supro.at